

1/2021

Zeitschrift für Religion und Weltanschauung

Materialdienst
der Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

84. Jahrgang



Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen



Evangelische Kirche
in Deutschland

INHALT

IM BLICKPUNKT

- Kai Funkschmidt
Der Islamismus und Frankreichs „Wiedereroberung“ 5

BERICHTE

- Martin Fritz
Christliche „Querdenker“
Eine innerevangelikale Debatte über die Haltung zur „Anti-Corona-Bewegung“ 23
- Alexander Benatar
„Reckless love of God“
Besuche der „Sunday Experience“ der Hillsong Church 28

DOKUMENTATION

- Laura Illig und Kathrin Kaufmann
„Sektenkinder“
Wenn das Leben in einer destruktiven Gruppierung beginnt 32

INFORMATIONEN

- Islam**
Innenministerium verkündet Fortschritte bei der Imamausbildung 44
- Protest: Alevitische Jugend zieht sich vom ÖKT und Hamed Abdel-Samad aus der Deutschen Islam Konferenz zurück 46
- Interreligiöser Dialog**
Echte Distanzierung oder „Betroffenheitsfolklore“? Eine Diskussionsveranstaltung zu Reaktionen auf islamistische Anschläge 50
- „Glaube und Gleichberechtigung Hand in Hand“
Online-Konferenz von Religions for Peace 54

Buddhismus

Buddhistische Gruppe streicht angesehenen Lama wegen sexueller Übergriffe von der Liste ihrer Lehrer 55

Neuapostolische Kirche

Erste Kirchenpräsidentin der NAK 56

Weltanschauungsarbeit

Neue Broschüre über ein Selbsthilfeangebot für Betroffene von destruktiven Gruppen 57

STICHWORT

Kai Funkschmidt

Sekte 59

BÜCHER

Stefanie de Velasco

Kein Teil der Welt (Roman) 66

Heinrich-Böll-Stiftung Thüringen (Hg.)

Naturliebe und Menschenhass

Völkische Siedler*innen in Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Hessen und Bayern 68

Liebe Leserinnen und Leser,

in diesem Jahr feiert die EZW ihr hundertjähriges Bestehen; sie wurde 1921 als „Apologetische Centrale“ gegründet. „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu.“ Dieses Motto soll im Jahr 2021 auch für den „Materialdienst der EZW“ gelten: Er bekommt einen neuen Titel und heißt künftig

Zeitschrift für Religion und Weltanschauung Materialdienst der EZW.

Nach der Überarbeitung des Erscheinungsbildes zu Anfang letzten Jahres – dies betraf Umschlag, Seitenumfang und Layout –, gibt sich die künftige „ZRW“ damit erstmals einen Namen, der ihren Inhalt beschreibt.

Genau zwanzig Jahre lang hat sie ihren bisherigen Titel getragen. Das sachlich-nüchterne „Materialdienst“ (mit wechselnden Zusätzen und Untertiteln) reicht sogar bis in die Anfänge im Jahr 1928 zurück, als der Evangelische Preserverband für Württemberg den Materialdienst erstmals herausgab. Es war eine gesellschaftlich und politisch unruhige Zeit, in der in Deutschland viele neue Religionen und weltanschauliche Bewegungen wuchsen oder neu entstanden. Das Deutschland der „Inflationsheiligen“, wie man manche der religiösen Anführer nannte, war ein fruchtbarer Boden für neue Offenbarungen, religiöse Aufbrüche und weltanschauliche Utopien, von denen viele noch heute existieren. Schon damals war das Anliegen der Publikation, evangelische Orientierung in dieser Vielfalt zu geben. Dieser Materialdienst erschien alle zwei bis drei Wochen und bestand aus etwa zehn hektografierten Blättern im DIN-A4-Format. Einen kurzen Überblick zur Geschichte finden Sie in Ausgabe 1/1987 (auf www.ezw-berlin.de kostenlos abrufbar).

„Materialdienst“ war ein unspektakulärer Zeitschriftenname. Er signalisierte akademische Sachlichkeit und informative Zuverlässigkeit – nicht unangemessen angesichts des in der Öffentlichkeit nicht selten sensationalistisch behandelten Themas „Sekten“. Die wissenschaftliche Ausrichtung der EZW wurde insbesondere dadurch gesichert, dass man sie 1960 (Wiedererrichtung nach dem Verbot durch die Nazis 1937) explizit nicht als Abteilung des Kirchenamts der EKD in Hannover, sondern als getrennte Einrichtung in Stuttgart etablierte. Dabei erfüllte sie ihre Aufgabe immer in klarer evangelisch-christlicher Perspektive. Sie war also in der Darstellung der behandelten Gruppen und Weltanschauungen „nicht neutral, aber fair“. Dass dies möglich ist, zeigt sich auch daran, dass

nicht wenige unserer Publikationen von den darin behandelten Gruppen trotz gegebenenfalls enthaltener Kritik und Abgrenzung positiv rezipiert und teilweise weiterverbreitet werden.

Diese Tradition wollen wir bewahren, und darum bleibt auch künftig der „Materialdienst der EZW“ im Untertitel erhalten. Denn wie bisher wollen wir Ihnen allgemein verständlich formulierte, wissenschaftlich solide Informationen und theologische Einschätzungen zur religiös-weltanschaulichen Gegenwartskultur bieten.

Häufiger als der Name unserer Zeitschrift ändern sich das Porto der Deutschen Post und die Preise einer Druckerei. Darum müssen wir den Preis für das Jahresabo leider um 3,00 Euro auf 39,00 Euro pro Jahr erhöhen. Die Abonentinnen und Abonnenten erhalten im März 2021 ihre Jahresrechnung. Wir hoffen, dass Sie uns trotzdem weiter erhalten bleiben.

Kai Funkschmidt

Kai Funkschmidt

Der Islamismus und Frankreichs „Wiedereroberung“

Die Ermordung des Geschichtslehrers Samuel Paty durch einen 18-jährigen tschetschenischen Geflüchteten am 16. Oktober 2020 hat in Frankreich landesweite Proteste, Trauerveranstaltungen, ein Staatsbegräbnis und politische Erschütterungen ausgelöst. Warum? Dschihadistische Morde begleiten Frankreich seit 1995, als die algerische „Groupe Islamique Armée“ (GIA) das Land mit einer Bombenserie auf öffentliche Verkehrsmittel und eine jüdische Schule überzog. Allein seit 2015 starben in Frankreich über 250 Menschen bei islamistischen Terroranschlägen, über 150 davon in Paris. Großdemonstrationen und Staatsbegräbnisse sind danach nicht die Regel – eher ist neben Trauer und Entsetzen eine gewisse Erschöpfung und Ratlosigkeit, fast schon eine resignierte Gewöhnung zu beobachten, als sei der Terror der Preis des Zusammenlebens. Um zu verstehen, warum nun der Tod eines einzelnen Lehrers so hohe Wellen schlug, muss man einige Tage vor den Mord zurückgehen.

Les Mureaux: Macrons Rede gegen die Islamisierung

Am 2. Oktober 2020 hatte Präsident Emmanuel Macron eine viel beachtete Rede vor staatlichen Funktionsträgern in Les Mureaux (Yvelines) gehalten.¹ In Yvelines – hier liegt Versailles – herrschen zwar nicht die Zustände wie im berüchtigten „93“ (Nummer des Départements „Seine-Saint-Denis“), aber auch hier sind die Probleme mit islamistischen Strukturen groß. Macron beschrieb einen staatlichen Kontrollverlust gegenüber dem Islamismus und bezeichnete den Ort als ein „Gebiet, das im republikanischen Kampf steht“. Anders als sonst üblich sprach er nicht von „Kommunitarismus“, sondern von „Separatismus“. Ersteres ist ein soziales Phänomen, Letzteres ein planvolles politisches Programm zur Abspaltung, das man früher nur bei Bretonen und Korsen verortete. Er kündigte eine „Wiedereroberung“ (*reconquête*) der „verlorenen Gebiete der Republik“ an.

¹ Emmanuel Macron: *Lutte contre les séparatismes: le verbatim intégral du discours d'Emmanuel Macron*, Le Figaro 2.10.2020, tinyurl.com/yylmp6n6. Alle Übersetzungen in diesem Beitrag durch den Verfasser.

Die „verlorenen Gebiete“ sind geografisch und sozial gemeint. 2016 wies Pascale Boistard, Frauenbeauftragte der Regierung, darauf hin, dass sich Frauen in manchen Gegenden nicht mehr frei bewegen können. Es handelt sich hierbei stets um muslimisch dominierte Stadtteile, euphemistisch *quartiers sensibles* genannt, wo Frauen in Cafés (etwa mit der Begründung, man sei „hier schließlich im 93“, also *terra islamica*) nicht bedient werden und Kontrolleure „unzüchtig“ gekleideten Frauen den Zutritt zum Bus verweigern. Die wenigen autochthonen Französisinnen, die aus Armutgründen noch hier leben, wagen sich nur vorsichtig hinaus, „ohne Rock, ohne Schminke, unsichtbar sozusagen“. Muslimische Feministinnen der „Brigade des mères“ (Mütterbrigade), die auf der Straße mit Journalistinnen sprechen, werden vor laufender Kamera bedroht.² Längst sind hier die Kräfteverhältnisse nicht mehr klar. Polizisten wagen sich nachts nur noch in Mannschaftsstärke in die *Quartiers*. Immer wieder werden Polizei, Feuerwehr und Krankenwagen angegriffen.

Im vergangenen Sommer ging der Prozess gegen 13 Jugendliche in die zweite Runde, die 2016 vier Polizisten in ihren Wagen eingesperrt und diese in Brand gesetzt hatten, zwei erlitten schwerste Verbrennungen (die milden Urteile der ersten Instanz hatten zu Protesten der Polizei geführt). Zwei Wochen vor Patys Tod griffen vierzig Vermummte in Champigny-sur-Marne zur Machtdemonstration eine Polizeistation mit Eisenstangen und Mörserbeschuss an. Derartige Nachrichten finden sich in französischen Zeitungen regelmäßig. Als dann auch noch die Polizei vom damaligen Innenminister Christophe Castaner während der Black-Lives-Matter-Proteste unter pauschalen Rassismusverdacht gestellt wurde, rief eine neugegründete Polizeigewerkschaft erstmals zum Streik auf. Denn auch der wachsende Druck auf die Polizei ist Teil der Lage. Ihre Moral ist noch vom Oktober 2019 erschüttert, als ein muslimischer Polizist, angefeuert von seiner Ehefrau, in einer Pariser Wache vier Kollegen erstach. Macrons Rede fand in der Nähe jenes Ortes statt, an dem 2016 ein Polizistenpaar im eigenen Haus vor den Augen ihres Dreijährigen von einem Islamisten ermordet worden war. Macron nennt ihre Namen. Diese Art Respekt ist in Frankreich, anders als in Deutschland, auch gegenüber den Opfern islamistischer Anschläge üblich.

Die Rede von Islamisierung und staatlichem Kontrollverlust, einst der extremen Rechten vorbehalten und als „Verschwörungstheorie“ lächerlich gemacht, etabliert

² France 2, Journal 20 heures: *Lieux publics. Quand les femmes sont indésirables*, 8.12.2016, [tinyurl.com/y9yqgnl4](https://www.tinyurl.com/y9yqgnl4) (Abruf der in diesem Beitrag angegebenen Internetseiten: 5.1.2021, wenn nicht anders angegeben).

sich zunehmend als nüchterne Wirklichkeitsbeschreibung. Zu eindeutig ist das, was jeder beobachten kann, zu vielfältig sind die Publikationen, die es belegen. Sie stammen aus der Feder von Akademikern (Bernard Rougier, s. u.), sozialistischen Bürgermeister*innen (François Pupponi)³, anonymen Autorenkollektiven (Collectif)⁴ und Journalisten des linken Leitmediums „Le Monde“ (Davet/ Lhomme)⁵. Luc Ravel, Erzbischof von Straßburg und extremistischer Sympathisant unverdächtig, erklärte 2017 kurz nach seiner Ernennung durch Papst Franziskus sogar: „Die muslimischen Gläubigen wissen sehr gut, dass ihre Fruchtbarkeit derart ist, dass sie heute, wie sagt man? ... der Große Austausch, sie sagen es ihnen sehr ruhig, sehr freundlich, na auf jeden Fall wird dies alles eines Tages uns gehören.“⁶ Die Verbreitung entsprechender Befürchtungen dokumentieren seit Jahren auch die Verkaufserfolge von Romanen über die Islamisierung: die Dystopien der Russin Jelena Tschudinowa (Die Moschee Notre Dame. Anno 2048, frz. 2009 / dt. 2017) und des Algeriers Boualem Sansal (2084. Das Ende der Welt, 2015 / 2016) oder Michel Houellebecq's vergleichsweise optimistische „Unterwerfung“ (2015).

Einig sind sich die Analysten, dass die Islamisierung kein zentral gesteuertes Unterfangen ist und auch nicht von der Mehrheit der Muslime aktiv gefördert, vielleicht nicht einmal befürwortet wird. Aber das ist auch nicht nötig. Es genügt, wenn eine entschlossene Minderheit lokal eine kritische Größe erreicht hat, um in Moscheen ihre Interpretation des Islam zu etablieren, die verbreitete Verdrossenheit junger Muslime für ihre Interessen zu kanalisieren und im öffentlichen Raum Frauen und Moderate zu ducken. In den *Quartiers* nennt man diese Kreise die „älteren Brüder“ (*frères aînés*) oder „die Bärtigen“ (*les barbus*).

Macron beschreibt in seiner Rede diese Islamisierung als ein „politisch-religiöses Projekt, das bewusst, mit theoretischem Unterbau ... durch den Aufbau einer Gegengesellschaft ... und methodisch“ stattfindet. Dabei stehe „der Separatismus

³ François Pupponi: *Les émirats de la république. Comment les islamistes prennent possession de la banlieue*, Paris 2020.

⁴ Collectif: *Histoire de l'islamisation française 1979–2019*, Paris 2019.

⁵ Gérard Davet / Fabrice Lhomme: *Inch'Allah. L'islamisation à visage découvert*, Paris 2018.

⁶ Luc Ravel (Interview): „*Je ne supporterai pas de ne pas être libre*“, *Dernières Nouvelles d'Alsace* 2.7.2017, tinyurl.com/y8p3hvr9: Unklar ist, ob Ravel den Begriff „grand remplacement“ bewusst wählt. Dieser wurde vom Schriftsteller Renaud Camus geprägt (der sich als Inspiration auf Brechts Gedicht „Die Lösung“ beruft, das der DDR-Regierung nach dem 17. Juni 1953 ironisch die Wahl eines neuen Volkes empfiehlt). Er ist in der Neuen Rechten populär und wird teils als Verschwörungserzählung (geheimes politisches Programm), teils als Beschreibung (faktische demografische Entwicklung) benutzt. Die Vereinten Nationen sprechen in dem Zusammenhang von „replacement migration“ (tinyurl.com/y2th6kcr).

nur am Anfang, aber das letzte Ziel ist, die totale Kontrolle zu übernehmen“. Das erinnert an ein in Frankreich und den USA mit Sorge wahrgenommenes arabisches Dokument mit dem Titel „Das Projekt“, dessen Original die Schweizer Polizei 2001 bei Youssef Nada, Direktor der islamischen Al-Taqwa-Bank in Lugano, entdeckte. Es stammt von 1982, ist den Muslimbrüdern zuzuordnen und entwirft eine Strategie zur Errichtung eines islamischen Staats durch Dschihad und *da'wa* (Mission). Mittel sind die Unterwanderung staatlicher Strukturen und die Gründung religiöser, karitativer, finanzieller und edukativer Institutionen im Rahmen der örtlich geltenden Gesetze sowie die Unterstützung dschihadistischer Bewegungen. Der genaue Stellenwert des Dokuments ist unklar, aber die Schweizer Justiz nahm die Sache immerhin so ernst, dass sie einen mehrjährigen Prozess führte, allerdings ohne dem Besitzer letztlich eine Straftat nachweisen zu können.⁷

Bildung als Pfeiler der „Wiedereroberung“

In Les Mureaux legte Macron eine Strategie dar, um den Islamismus zurückzudrängen. Wie immer seit dem Laizitätsgesetz von 1905 spielte dabei die Bildung eine zentrale Rolle. So sollen Imame künftig in Frankreich statt im Ausland ausgebildet und der staatliche Arabischunterricht ausgebaut werden (gegenwärtig lernen Kinder die Sprache häufig in Moscheen). Außerdem soll Hausunterricht eingeschränkt werden. 50 000 Kinder besuchen derzeit nicht die Schule, ihre Zahl steigt seit Jahren. Hausunterricht ist dabei oft nur ein Vorwand: „Jeden Monat schließen Präfekten illegale Schulen, oft von religiösen Extremisten betrieben“, so Macron. Außerdem versprach er Millionenförderung für die akademische Erforschung islamischer Denkschulen wie der mittelalterlichen Reformers Ibn Khaldun und Averroës, um den Islamisten die Deutungshoheit über die Tradition zu nehmen.

Die Schwerpunktsetzung bei der Bildung war zu erwarten. Seit über 100 Jahren gilt die Schule als das Rückgrat des französischen Laizismus, als Garantin der republikanischen Gesinnung der Bürger. Die Lehrer bezeichnete man bis nach dem Krieg wegen ihrer Kleidung als die „Schwarzen Husaren der Republik“ (Charles Péguy). In den ersten Jahren musste sich die laizistische Schule im Kulturkampf mit der katholischen Kirche durchsetzen. Heute muss sie sich gegenüber dem Islamismus behaupten. Auch dieser hat staatliche Rückendeckung im

⁷ Sylvain Besson: *La conquête de l'occident. Le projet secret des islamistes*, Paris 2005.

Ausland, ist aber hinsichtlich Gewaltbereitschaft und kultureller Entfremdung seiner Anhänger kaum mit dem damaligen Katholizismus vergleichbar.

Macrons Rede wurde begrüßt und kritisiert. „Werden den Worten Taten folgen?“ und „Es ist zu spät“, war der Tenor vieler Reaktionen. Auch die Idee, die ethnischen und religiösen antifranzösischen Ressentiments ganzer Bevölkerungsteile pädagogisch anzugehen, überzeugte nicht alle. Kann man Verachtung, Hass und Extremismus mit Unterricht bekämpfen? Ein Einwand ist das Wissen um die Bedeutung frühkindlicher und familiärer Prägungen und die Machtlosigkeit der Schule, deren Einfluss oft überschätzt werde. Erfahrung und Forschung rechtfertigten kaum den vielerorts verbreiteten Optimismus, man könne (fast) alles durch die richtige Pädagogik richten. Viele muslimische Attentäter wuchsen mitten in Frankreich auf, wurden aber niemals Teil der Gesellschaft. Sie gehören zu einem Milieu, das keinerlei Bindung an den Staat hat und nur Loyalität gegenüber ihrem religiösen, ethnischen oder familiären Umfeld pflegt. Hier wird nicht mehr Integration gewünscht, sondern Differenz, da nur sie Identität verspricht.

Das Hauptproblem aber: Die republikanische Schule, und damit der Hauptfehler, auf den Macron setzt, gehört vielerorts selbst zu den „verlorenen Gebieten“⁸. Schon dieser Ausdruck geht auf ein Buch des Historikers Georges Bensoussan zurück, der 2002 Stimmen von Lehrern und Schulfunktionären gesammelt und die Islamisierung vieler Schulen sowie die Machtlosigkeit der Lehrerschaft dokumentiert hatte. Bensoussan, wie die meisten französischen Juden selbst arabischer Herkunft, sah schon damals große Teile der muslimischen Bevölkerung als für Frankreich verloren an; erstmals in der Geschichte beobachtete man bei einer Migrantengruppe einen Prozess der „Desintegration bzw. Deassimilation“ – eine Analyse, die heute von etlichen Umfragen bestätigt wird. Der Politologe Bernard Rougier (Sorbonne) knüpfte mit einer Feldstudie 2020 an Bensoussan an und titelte: „Die vom Islamismus eroberten Gebiete“⁹.

Bereits 2004 hatte das französische Bildungsministerium Bensoussans Befunde im sogenannten „Rapport Obin“ bestätigt. Dieser dokumentierte in vielen Schulen eine unter islamischem Druck entstandene Auflösung der gesetzlich verankerten Laizität, und zwar ausdrücklich nicht nur in Paris, sondern im

⁸ Georges Bensoussan: *Les territoires perdus de la république*, Paris 2002, vgl. Kai Funk-schmidt: „Weiß er nicht, dass sie ihn umbringen werden?“, MdEZW 2/2016, 43 – 53, 46f.

⁹ Bernard Rougier: *Les territoires conquis de l’islamisme*, Paris 2020.

ganzen Land. Sogar Zwangskonversionen christlicher Schüler werden erwähnt.¹⁰ Der Bericht spricht von ehemals multiethnischen Arbeiterstadtteilen, aus denen in den 1990er Jahren die eingesessenen Europäer weggezogen, manchmal auch durch gezielte Gewalt vertrieben worden seien. Das Bildungsministerium verzögerte damals die übliche Veröffentlichung des Berichts auf der ministeriellen Webseite und publizierte ihn erst auf öffentlichen Druck hin ein Jahr später. Vor kurzem sammelte „Le Monde“ Erfahrungsberichte von Lehrern. Viele berichteten von muslimischem Druck, einige gaben offen zu, bei „bestimmten“ Familien angesichts elterlicher Drohungen aus Angst bessere Noten zu geben.¹¹ Und immer mehr Lehrer berichten, dass Unterricht über bestimmte Themen (Holocaust, Israel, Evolutionslehre, Sexualkunde, Frauenrechte) wegen des Widerstands islamischer Schüler schwer oder gar nicht möglich sei. Auch mangelnde Rücken- deckung durch die Schulbehörden beim Konflikt mit muslimischen Schülern und Eltern ist ein wiederkehrendes Thema.

Die Publikationen, welche die Probleme benennen, kommen aus allen politischen Lagern, ihre Zahl wächst rapide, und der allfällige Ablenkungsversuch „das nützt den Falschen“ überzeugt kaum noch. Die Medienwissenschaftlerin Ingrid Riocreux (Sorbonne) wies nach Patys Ermordung auf die verschleiende Sprache vieler „Journalisten, Lehrer, Professoren und Politiker“ gegenüber den Problemen hin. Diese sagten: „Man muss anerkennen, dass es in gewissen Vierteln schwierig ist, gewisse Themen bei gewissen Schülern anzusprechen“. *Gewiss* ist, dass wer so spricht, absolut *nichts* anerkennt“ (Hervorhebungen im Original). Sie bezweifelt darum auch die ritualisierte Unterscheidung von Islamismus und Islam. Diese sei sinnlos geworden:

„Wer sind denn diese ‚gewissen Schüler‘, mit denen es schwierig ist, ‚bestimmte‘ Themen zu behandeln? Sind es Islamisten, gefährliche, fanatische, blutrünstige Extremisten, ‚Barbaren‘ ...? Nein, natürlich nicht. Es sind ganz normale Muslime. Die meisten von ihnen würden keiner Fliege etwas zuleide tun und niemals einen Lehrer töten ... aber sie können seine Ermordung begrüßen. Dieser Mord hat die künstlich konstruierte Grenze ... zwischen Islam und Islamismus gesprengt ... Genau wie viele meiner Kollegen habe ich keine Hoffnung mehr, dass sich die Situation verbessern wird.“¹²

¹⁰ Jean-Pierre Obin: *Les signes et manifestations d'appartenance religieuse dans les établissements scolaires*, 2004, 271f, tinyurl.com/y3eqctmu.

¹¹ Simon Auffret: „L'enseignement est vu comme un service“: les relations parfois difficiles des professeurs avec les parents, *Le Monde* 20.10.2020, tinyurl.com/y4p5htss.

¹² Ingrid Riocreux: *Après l'effroi, la France craint que Samuel Paty soit mort pour rien*, *Le Causeur* 22.10.2020, tinyurl.com/y2cgy3q; vgl. auch dies.: *La Langue des médias. Destruction du langage et fabrication du consentement*, Paris 2016.

Der Mord, der alles infrage stellt

Genau zwei Wochen nach Macrons Rede wurde wenige Kilometer entfernt Samuel Paty ermordet, nachdem er im Unterricht Mohammed-Karikaturen und das Thema Meinungsfreiheit besprochen hatte. Erst vor dem Hintergrund der Bedeutung der Schule für den republikanischen Kampf gegen Islamismus wird die vehemente öffentliche Reaktion verständlich. Darum trugen die Trauernden bei den Gedenkveranstaltungen Schilder mit der Aufschrift „Je suis prof“ (Ich bin Lehrer). Patys Tod machte deutlich, wie fragil die Hoffnung ist, man könne Islamismus mit Schulstunden bekämpfen.

Nach Patys Unterrichtsstunde am 5. Oktober 2020 hatte ein Vater zusammen mit einem polizeibekanntem radikalen Imam bei der Schule gegen den Lehrer protestiert, weil seine Tochter (die an dem Tag gar nicht in der Schule war) angesichts der Karikaturen einen Schock erfahren habe. Er erstattete Anzeige und entfesselte in sozialen Medien unter dem Hashtag *#prof_islamophobe* eine Hetzkampagne. Neben Islamophobie warf er Paty Rassismus und Beleidigung des Propheten vor, veröffentlichte dann seinen Namen samt der Schuladresse. Die Kampagne wurde von weiteren Eltern, der Großmoschee von Pantin und islamischen Info-Portalen unterstützt. Es gab ein Gespräch zwischen Schule, Eltern, Paty und Schulaufsicht, in dem sich Paty für seine „Ungeschicklichkeit“ entschuldigte. Die Schulbehörde beraumte ein Gespräch an, in dem Paty an „die Regeln der Laizität und Neutralität erinnert“ werden sollte. Kritiker schlossen daraus später auf eine mangelnde Unterstützung des Lehrers durch seine Vorgesetzten, was diese bestritten.¹³ Die Kampagnenbetreiber aber deuteten die Ankündigung des Gesprächs der Schulbehörde mit dem Lehrer öffentlich als Sieg, fühlten sich bestätigt und führten ihre Kampagne fort, bis schließlich Patys Mörder aus der Normandie anreiste. Später wurden interne E-Mails der Schule bekannt, in denen sich unter Patys Kollegen einige angesichts der anschwellenden Kampagne explizit von ihm distanzieren – er habe die Muslime gereizt.¹⁴

Zwei Tage nach dem Mord demonstrierten in ganz Frankreich Zehntausende für die Republik, die Meinungsfreiheit und das Recht, diese in der Schule zu vermitteln. Einige trugen sogar die Mohammed-Karikaturen zur Schau, nach dem

¹³ Alexis Orsini: *Attentat à Conflans: Non, l'académie de Versailles ne s'apprêtait pas à „sanctionner“ Samuel Paty*, 20 minutes 19.10.2020, [tinyurl.com/yylwp997](https://www.tinyurl.com/yylwp997).

¹⁴ Nicolas Chapuis/Elise Vincent: *„Cela devient une rumeur malfaisante ...“: dans ses derniers messages à sa hiérarchie et ses collègues, le désarroi de Samuel Paty*, Le Monde 18.11.2020, [tinyurl.com/ybz7gj89](https://www.tinyurl.com/ybz7gj89).

Motto, dass Freiheiten verschwinden, wenn man sich fürchtet, sie zu gebrauchen. 78 % der Franzosen sind laut Umfragen (momentan) dafür, dass Lehrer solche Karikaturen im Unterricht zeigen, unter Muslimen ist es ein Drittel.¹⁵

Die Tage nach der Tat machten erneut deutlich, wie groß die Probleme eigentlich sind. Wie immer nach islamistischen Anschlägen feierten viele Muslime in den sozialen Medien den Mord, schon nach einer Woche waren deswegen fast 200 Anzeigen eingegangen und 27 Personen verurteilt.¹⁶ Journalisten berichteten vom Tatort, wie unter herumalbernden maghrebinischen Schülern die Bilder des enthaupteten Opfers kursierten, die sie freimütig den Erwachsenen zu zeigen anboten.

Es wurde diskutiert, ob es klug sei, nach den Herbstferien in den Schulen eine Schweigeminute für den Toten einzulegen. Denn früher hatte es bei solchen Anlässen zahlreiche Störungen durch Schüler gegeben, welche die Opfer schmähten, sodass das Schweigen weniger der Besinnung als der Demonstration staatlicher Machtlosigkeit diene. Tatsächlich griffen in Nantes am ersten Schultag (1.11.2020) dreißig Vermummte die Teilnehmer einer schulischen Gedenkveranstaltung mit Steinen an und riefen Beleidigungen.¹⁷ Man müsse diese Schweigeminuten „vorbereiten und begleiten“, den „Dialog“ suchen, forderten Offizielle. Sinnlose Floskeln, erwiderten Kritiker wie Ingrid Riocreux:

„Sollte man also einen Dialog führen, um herauszufinden, ob es akzeptabel ist, jemanden zu köpfen? ... Wann wird man vernünftig genug sein zu erkennen, dass ein solcher Dialog gegenüber Menschen, die ... unser Zusammenleben nur unter dem Blickwinkel der Unterwerfung betrachten, ein Zeichen von Schwäche ist?“

Sie schildert die Realität dieses „Dialogs“ in den Klassen, wenn er gut läuft:

„[B]rav werden sie sich mit dem Finger melden. Aber was sollen Lehrer tun, wenn ein kleiner Mohammed seine Meinung darlegt und sagt: ‚Ich weiß, das wird Sie schockieren, Monsieur, tut mir leid, aber mal ehrlich: Es geschah ihm nur recht.‘ Der Dialog wird sich entfalten und der liebe Bub wird zugestehen: ‚Ok stimmt, der andere hätte

¹⁵ Ifop (Institut français d'opinion publique): *Le rapport à la laïcité à l'heure de la lutte contre l'islamisme et le projet de loi contre les séparatismes*, 5.11.2020, tinyurl.com/y6nbnbgzn.

¹⁶ Teilweise sogar zu Freiheitsstrafen auf Bewährung: Vgl. *Studentin heißt Mord öffentlich gut – und wird verurteilt*, Der Tagesspiegel 24.10.2020, tinyurl.com/yyt2s6mg. Die Zeitung verschweigt, dass es sich um eine algerischstämmige Muslimin handelt, und erweckt den Eindruck eines Einzelfalls.

¹⁷ Nantes: *jets de projectiles sur des enseignants et lycée bloqué en marge de l'hommage à Samuel Paty*, Midi Libre 2.11.2020, tinyurl.com/yyq6qz3o.

seinen Kopf nicht fotografieren und auf Facebook verbreiten sollen, das ist gruslig und war nicht in Ordnung.¹⁸ Nichts am Benehmen zu bemängeln; die Wortmeldung war höflich, die Meinung gewaltlos vorgebracht. Der Horror wird höflich und zivilisiert gerechtfertigt. Das kann man nicht bestrafen, denn alles blieb im Rahmen des erwünschten Dialogs, der alle Meinungen freimütig hören lassen will.¹⁸

Muslimische und internationale Reaktionen

Neben der nach islamistischen Anschlägen (auch in Deutschland) inzwischen üblichen Bejubelung der Tat in sozialen Medien war auffällig, dass bei den Gedenk- und Protestveranstaltungen Menschen mit erkennbar arabischem Hintergrund stark unterrepräsentiert waren.

Zumindest im zweiten Anlauf sehr deutlich – der erste Versuch war eher zweideutig ausgefallen – war eine Stellungnahme des Dachverbands „Conseil Français du Culte Musulman“ (CFCM), eines wichtigen Gesprächspartners der Regierung (wie in Deutschland ist immer unklar, wie viele Menschen solche Dachverbände repräsentieren). Dessen Präsident Mohammed Moussaoui machte sich Macrons Perspektive zu eigen und verteidigte sogar Mohammed-Karikaturen als Beispiel für Meinungsfreiheit. Er schrieb an die Muslime gerichtet, das französische Gesetz erlaube Karikaturen und auch Spott über Religionen. Dieses „unser Gesetz“ hätten auch Muslime zu respektieren. Sie sollten sich nicht in einem Opfermodus einrichten, denn andere Religionen seien davon genauso betroffen. Niemand könne also behaupten, die Vehemenz, mit der die Franzosen jetzt anlässlich der Mohammed-Karikaturen für die Meinungsfreiheit einträten, sei antiislamisch motiviert. Er rief dabei die Souveränität Mohammeds in Erinnerung, der über Schmähungen seiner Kritiker mit Gleichmut hinweggegangen sei. Auch den allgegenwärtigen Islamophobievorwürfen erteilte er eine klare Absage:

„Frankreich der Islamophobie zu zeihen ... ist eine Verirrung, die Frankreichs Muslime mit aller Kraft zurückweisen müssen. *Nein! Frankreich ist nicht islamophob, die Franzosen sind nicht islamophob. Muslime sind in Frankreich nicht verfolgt, sondern vollwertige Bürger mit allen Rechten, darunter die freie Religionsausübung*“ (Hervorhebung im Original).¹⁹

¹⁸ Ingrid Riocreux: *Le dialogue, cette nouvelle idole*, Blog Le Causeur 21.10.2020, tinyurl.com/y27nkza0.

¹⁹ www.cfcм-officiel.fr/2020/10/31/mise-au-point-sur-la-question-des-caricatures (abgerufen am 15.11.2020). Der Text ist auf der offiziellen CFCM-Seite nicht mehr vorhanden, findet sich aber noch auf kleineren Webseiten (<https://tinyurl.com/y4f99vq6>).

Solche deutlichen Worte von muslimischer Seite sind aber die Ausnahme, und es ist unklar, wie viele seiner Gläubigen Moussaoui damit erreicht.

In Deutschland war auch bei dieser Gelegenheit wieder auffällig, dass viele Reaktionen die islamistischen Hintergründe der Tat und die Identität des Täters gar nicht erwähnten. Zeit Online twitterte:

„In #Frankreich haben viele Menschen bei Demonstrationen ihre Trauer und Empörung über den Tod an einem Lehrer kundgetan. Die Menschen in Frankreich gedenken dem getöteten Mann, der Mohammed-Karikaturen im Unterricht besprochen hatte.“²⁰

Man nannte also das „Vergehen“ des Opfers beim Namen, verschwieg aber die religiöse Motivation des Mörders. Das ZDF meldete am 17.10. eine „Enthauptung“ durch einen nicht weiter spezifizierten „18-Jährigen“, in dessen Umfeld neun ebenso eigenschaftslose „Menschen“ verhaftet worden seien. Auch Bundespräsident Steinmeier, Außenminister Maas und EU-Kommissionspräsidentin von der Leyen vermieden in ihren Reaktionen jedes mit „Islam“ zusammenhängende Wort.

In den USA fand später in linken Medien geradezu eine Schuldumkehr statt, die sich inhaltlich den antifranzösischen Hasskampagnen islamischer Länder anschloss, Macron einen Rechtsruck vorwarf und die „Islamophobie“ als Hauptproblem des Landes darstellte.²¹ Erstaunlich – denn Macron unterscheidet in seinen Reden stets klar zwischen Islam und Islamismus und ist auch sonst der Islamfeindschaft unverdächtig.

In Frankreich registrierte man die ausländischen Reaktionen befremdet und verglich sie mit der internationalen Reaktion auf den Tod George Floyds im vergangenen Sommer. Anders als damals wurde die geistige Großwetterlage hinter der Tat kaum thematisiert. Das untermauert genau jene Kritik, die in Frankreich (vereinzelt auch in Deutschland) nun massiv geäußert wird: Insbesondere, aber nicht ausschließlich die politische Linke breite eine Decke des Schweigens über die strukturellen Ursachen der Probleme, wenn es um den Islam gehe.

²⁰ Tweet 18.10.2020, 16:48 Uhr, tinyurl.com/y7gdtkob (Fehler im Original).

²¹ Jeremy Stubbs: *Deux morts, deux mesures. La presse progressiste internationale et la mort de Samuel Paty*, Le Causeur 21.10.2020, tinyurl.com/y6sf5utn; Sarah Pines: *Emmanuel Macron, Samuel Paty und „Charlie Hebdo“ sind schuld – wie etablierte US-Medien über islamistischen Terror in Frankreich berichten*, Neue Zürcher Zeitung 14.12.2020, tinyurl.com/ychvtdb7.

„Islamogauchismus“ – linke Unterstützung des radikalen und des politischen Islam

Frankreichs Zerrissenheit zeigte sich auch auf der Pariser Gedenkveranstaltung (Place de la République) am Sonntag nach Patys Tod. Als eine Vertreterin der Nationalen Studentenunion Frankreichs (UNEF) das Wort ergriff, wurde sie ausgebuht und als „Kollaborateurin!“ beschimpft. Der Hintergrund: Die 1907 gegründete Organisation, seit 1968 politisch links außen angesiedelt, ist in den letzten Jahren zunehmend unter islamischen Einfluss geraten. In den universitären Räumen der UNEF wurden illegale Gebetsräume eingerichtet und die 2013 beschlossene, damals feministisch begründete Ablehnung des islamischen Schleiers an der Uni widerrufen. Zwei Vorstandsmitglieder, Hafsa Askar und Edouard Le Bert, hatten im April 2019, während die Pariser Kathedrale Notre-Dame brannte, unter lebhaftem Beifall eine Reihe Tweets abgesetzt, die das „Gewinsel kleiner Weißer“ wegen eines „bisschen brennenden Holzes“ verhöhnten. Im Dezember 2017 hatte Hafsa Askar, heute Vorsitzende einer anderen Studentenorganisation, getwittert: „Man müsste alle Weißen vergasen, diese minderwertige Rasse!“ Es dauerte jeweils längere Zeit, bis sich die (schleiertragende) UNEF-Präsidentin von den Tweets ihrer Funktionäre distanzierte. Beide blieben im Amt.²²

Nach dem Anschlag auf Paty und der Ermordung dreier Christen in einer Kirche in Nizza 13 Tage darauf griff man im politischen Paris zu markigen Worten. Innenminister Gérard Darmanin verkündete, man befinde sich in einem „Krieg gegen den Islamismus“²³, die Großmoschee von Pantin wurde geschlossen und Verbotverfahren gegen muslimische Organisationen eingeleitet, darunter die populäre, seit langem der Terrorfinanzierung verdächtige „Entwicklungshilfe“-Organisation Barakacity. Der Bürgermeister von Nizza (Les Républicains) forderte sogar eine Verfassungsänderung, um den „Islamofaschismus“ effektiv zu bekämpfen.²⁴

Nun wird breit über die enge Verflechtung linker und linksextremer Strukturen mit dem Islamismus diskutiert. Das Phänomen wird als „islamogauchismus“

²² Romain Gubert: *Notre-Dame: les tweets les plus consternants*, Le Point 16.4.2019, tinyurl.com/y54emgay.

²³ Pierre Lepelletier: *Terrorisme: „Nous sommes en guerre“ contre „l'idéologie islamiste“, affirme Gérard Darmanin*, Le Figaro 30.10.2020, tinyurl.com/yynpfrsh.

²⁴ Marion Mourgue, Interview mit Christian Estrosi: *„On ne peut pas régler l'islamofascisme avec les lois actuelles“*, Le Figaro 29.10.2020, tinyurl.com/yxwswbej.

bezeichnet (*gauche* = links) und gründet in der linken Identifikation mit ethnischen Minderheiten (das neue „revolutionäre Subjekt“) und im schnell wachsenden muslimischen Wählerreservoir. Den Begriff prägte André Taguieff, als er 2002 das islamisch-linke Bündnis im Bereich der neuen Judenfeindschaft untersuchte.²⁵

Wer die Berichterstattung nach Wahlen in Europa und in den USA vergleicht, bemerkt einen kuriosen Unterschied. Während europäische Wählerpräferenzen nach Alter, Geschlecht, Bildung usw. analysiert werden, fehlt eine bei US-Wahlen selbstverständliche Dimension: die Aufschlüsselung nach ethnischer, religiöser Zugehörigkeit. An fehlenden Daten liegt das nicht. Bei der Präsidentschaftswahl 2007 wählten 94 % der Muslime die Sozialistin Ségolène Royal. 2012 votierten 57 % für den Sozialisten François Hollande und 20 % für den Linksextremisten und Antisemiten Luc Mélenchon. 2017 konnte dieser seinen Anteil auf 37 % steigern.²⁶ Soziologen wie Christophe Guilluy sehen hier Indizien für ein sich entwickelndes ethno-kulturelles Wahlverhalten: „Falls sich diese Tendenz bestätigt, würde sie auf dramatische Weise eine Art republikanischer Entfremdung und die Gefahr einer ethnisch-kulturellen Strukturierung der demokratischen Repräsentanz illustrieren.“²⁷

Als Bildungsminister Jean-Michel Blanquer im Radiointerview den „Islamogauchisme“ als intellektuelle Brutstätte von Separatismus und Terror identifizierte, nannte er namentlich Mélenchons Partei „La France Insoumise“ und die UNEF (s. o.).²⁸ Islamogauchisme bezeichnet aber nicht nur die Nähe zwischen Islamismus und linken und linksextremen Parteien sowie die seit 2005 bekannte islamistische Unterwanderung der Gewerkschaften.²⁹ Vor allem meint er die zahlreichen Organisationen und Strukturen, die unter der Flagge des öffentlichkeitswirksamen und praktisch unkritizierbaren Kampfs gegen „anti-

²⁵ Pierre-André Taguieff: *La nouvelle judéophobie*, Paris 2002.

²⁶ Jeweils im ersten Wahlgang, die Werte im zweiten lagen höher. Vgl. *Sondage Sortie des urnes auprès d'un échantillon national représentatif de 5009 personnes ayant voté*, Institut CSA-Cisco pour La Croix le 22 avril 2007 (zit. nach Christophe Guilluy: *Fractures Françaises*, Paris 2013, 172); Pierre Z. Lajarge: *Présidentielle 2017: pour qui ont voté les musulmans?*, Le Muslim Post 25.4.2017, tinyurl.com/ycko7akr. Zum islamischen Einfluss in politischen Parteien vgl. Rafaela Dancygier: *Dilemmas of Inclusion: Muslims in European Politics*, Princeton 2017. Zum Wahlverhalten französischer Muslime: Christophe Guilluy. *La France périphérique. Comment on a sacrifié les classes populaires*, Paris 2015, 100ff.

²⁷ Guilluy: *Fractures Françaises* (s. Fußnote 26), 172f.

²⁸ Pierre Lepelletier: *Pour Jean-Michel Blanquer, „l'islamo-gauchisme fait des ravages“ et „mène évidemment au pire“*, Le Figaro 22.10.2020, tinyurl.com/y5s54fey.

²⁹ Erwan Seznez: *Islamogauchisme. Une dérive française*, Le Causeur Juni 2018, 14 – 17).

muslimischen Rassismus“ und „Islamophobie“ seit Jahren eine ehrliche Auseinandersetzung mit der islamistischen Unterwanderung verhindern. Teilweise fördern diese Organisationen sogar selbst einen identitären Separatismus des französischen Islam. Sie werden zum Teil staatlich finanziert und haben beträchtlichen Einfluss.

Zum einen, wird kritisiert, etablierten diese Organisationen einen allgegenwärtigen Opferdiskurs (*discours victimaire*), der jungen Muslimen einrede, unschuldig von allerlei rassistischem Unrecht betroffen zu sein (was islamistische Prediger dankbar verstärken), und sie damit in der Selbst- wie in der linken Außenwahrnehmung von jeder Verantwortung freispreche.³⁰ Das Hauptproblem sei, dass selbst die demokratische Linke aus lauter Angst, irgendwo mit „den Rechten“ übereinzustimmen (oder diesen Vorwurf zu ernten), die Realität seit Jahrzehnten ausblende. Sie habe dabei ihre eigenen Werte verraten und damit die jetzige Lage erst ermöglicht.

Zum anderen gehen besagte Organisationen aggressiv juristisch gegen jeden vor, der auf die Zustände hinweist und dabei den Islamismus und seine Strukturen kritisiert. Die Methode, Kritiker zu verklagen, ist als „juristischer Dschihad“ (*djihad juridique*) bekannt. Führend sind einflussreiche staatlich subventionierte Organisationen wie „SOS Racisme“ und das berüchtigte „Collectif contre l’islamophobie en France“ (CCIF). Sie haben in den letzten Jahren Dutzende Intellektuelle, Professoren, Lehrer, Journalisten, Politiker wegen oft hanebüchener „Islamophobie-“ oder „Rassismus“-Vorwürfe vor Gericht gebracht. Unter den Verklagten sind übrigens auffallend viele Juden.³¹ Fast ausnahmslos enden diese Prozesse mit Freisprüchen, aber das ist für ihren Zweck zweitrangig. Der Prozess als solcher ist ein Erfolg, denn auch ein gewonnener Prozess kostet den Angeklagten Zeit, Nerven und Geld – Sorgen, welche die klagenden Organisationen nicht kennen.³²

Außerdem haben die Prozesse in der Öffentlichkeit eine einschüchternde Wirkung. Auch Samuel Paty wirkte nach der Anzeige und der sich steigernden Hetzkampagne verzagt. Rassismusvorwürfe, auch unbegründete, können Lebens-

³⁰ Hala Oukili: *Samuel Paty, récit de la chasse à l’homme d’un hussard noir*, Le Causeur 17.10.2020, tinyurl.com/y4nqg82p.

³¹ Ute Cohen: *Der juristische Dschihad*, Jüdische Allgemeine Zeitung 6.6.2019, tinyurl.com/y6tccrqq.

³² Kai Funkschmidt: *Von Sarah Halimi bis Georges Bensoussan. Debatten um Antisemitismus und Islamophobie in Frankreich*, MdeZW 10/2017, 363 – 372, tinyurl.com/yabu7udj.

freude und Laufbahn vernichten. Nicht jeder kann es sich leisten, wie die hoch angesehene Elisabeth Badinter, Grande Dame des französischen Feminismus, öffentlich darüber zu spotten: „Man darf keine Angst haben, sich als ‚islamophob‘ beschimpfen zu lassen“, erklärte sie 2016. Denn der Islamophobievorwurf beweise eher, dass man Fähigkeit und Mut zum kritischen Denken besitze.³³ Die Angst ist allerdings nicht unbegründet, denn bisweilen folgt dem „juristischen Dschihad“ der echte. Wie gegen Paty war auch gegen das Magazin Charlie Hebdo 2014 Anzeige erstattet worden. Die Anzeigen waren Teil der Kampagnen, die später die Mörder auf den Plan riefen.

Im Übrigen ist seit Jahren bekannt, dass der CCIF eng mit Islamisten zusammenarbeitet.³⁴ Schon 2017 hatte darum der bekannte Pascal Bruckner den „Islamophobie“-Diskurs als einen „imaginären Rassismus“ analysiert und auf dessen erfolgreiche Ablenkungsfunktion von den Aktivitäten des radikalen Islam hingewiesen.³⁵ Er bestreitet, dass Islamfeindlichkeit in Frankreich in den letzten Jahren besonders stark gewachsen sei. Tatsächlich zeigt die Kriminalitätsstatistik, dass es 2019 viermal so viele antisemitische wie antimuslimische Straftaten gab – obwohl im Land mindestens zwölfmal so viele Muslime wie Juden leben. Auch die Zahl der antichristlichen Angriffe übersteigt die der antimuslimischen um ein Vielfaches. Außerdem sind islamistisch motivierte Taten gewalttätiger. Bemerkenswert sei vielmehr, so Bruckner, wie stoisch man seit Jahrzehnten den islamistischen Terror ertrage.

Bruckners damalige Einschätzung des Islamophobie-Diskurses wird von den jetzigen Entwicklungen bestätigt und scheint nun auch von der Regierung geteilt zu werden. Innenminister Darmanin strebt jetzt sogar die Auflösung des CCIF an. Es ist nicht lange her, dass dieser mit Ministern konferierte und als Flaggschiff des Kampfes gegen die „Islamophobie“ und „antimuslimischen Rassismus“ galt. Die Organisation berät OECD und UN. Noch vor einem Jahr marschierten bei einer CCIF-Demonstration ganz selbstverständlich führende Vertreter des linken, grünen und gewerkschaftlichen Lagers mit. Nun sind Innen- und Justizminister eher der Ansicht, dass der CCIF den Kampf gegen „Islamophobie“ als Deckmantel für die Verbreitung des Salafismus benutze.

³³ Elisabeth Badinter: „*Il ne faut pas avoir peur de se faire traiter d’islamophobe*“, France Inter 6.1.2016, tinyurl.com/y2gzrm4f.

³⁴ Anne Vidalie: *Ces étranges militants anti-islamophobie*, L’Express 14.9.2016, tinyurl.com/y4ul3wpl.

³⁵ Pascal Bruckner: *Un Racisme Imaginaire: La Querelle de L’Islamophobie*, Paris 2017. Im September 2020 ist das Werk auf Deutsch erschienen.

Womöglich aber ist der französische Staat zu spät dran: Der CCIF, der schon lange mit britischen Islamisten kooperierte, zeigte sich vom angedrohten Verbot unbeeindruckt und kündigte auf der britischen Islamistenseite *Spillars* seine bevorstehende Internationalisierung an.³⁶ Deren Chefredakteur hatte am Abend der Ermordung Samuel Patys nicht dessen Tod, sondern die Unterdrückung französischer Muslime kritisiert:

„France is heading down a v[ery] dark path. The oppression & brutalisation of Muslims is completely out of control. And the terrible violence seems set to continue. This latest murder will only lead to more reprisals against Muslims.“³⁷

Auf den Einwand hin, auch Christen würden doch Blasphemie ertragen müssen, erklärte er, das Christentum sei eine „besiegte Religion“, die ihre Werte schon lange aufgegeben habe, und kündigte die kommende Umwandlung von Kirchen in Moscheen an:

„Lots of ppl [people] telling me that Christians are ‚cool‘ with Jesus being insulted etc. Well that’s because Christianity is a defeated religion (in Europe at least) & surrendered its values a long time ago. No wonder churches are empty and, like pubs, we should call them future mosques.“

Angesichts der schon vorher offenen Kooperation des CCIF mit solchen Partnern ist die jahrelange öffentliche Hofierung dieser Organisation schwer verständlich.

Separatismus oder Eroberung?

Macrons Ankündigung der republikanischen „reconquête“ lässt die „Reconquista“ des mittelalterlichen Spanien anklingen und rückt den Konflikt in eine historische Dimension. Macron hatte es in *Les Mureaux* selbst angedeutet: „Separatismus“ ist nur der Anfang. Längst gehe es um mehr, nämlich um die islamische (Wieder-)Eroberung eines geistig-kulturell, religiös und demografisch geschwächten Europa. Zwei konkurrierende Eroberungspläne also: hier ein Islamismus, der legalistisch und terroristisch arbeitet, dort die „reconquête“ der laizistischen Republik mittels Bildung.

³⁶ Martha Lee: *Le CCIF étend ses activités à l’international*, *Le Causeur* 28.10.2020, tinyurl.com/y4hगतvt.

³⁷ tinyurl.com/ybukqt5b (Tweet Roshan M Salih 16.10.2020, 23:37 Uhr). Später löschte er den Tweet. Nächstes Zitat ebd.

Mehr und mehr Beobachter erkennen nämlich im Terror selbst die bewaffnete Flanke islamistischer Eroberungsbestrebungen. Nur vordergründig handele es sich um eine sinn- und planlose Aneinanderreihung isolierter Einzelaten frustrierter Fanatiker. Dahinter stecke eine Strategie, unter deren Trägerstrukturen die Organisationen, welche die Anschläge im Nachhinein für sich reklamieren, nur ein Teil seien. Der Terror wäre also nicht nur in seinen großsprecherischen Bekennerschreiben, sondern tatsächlich als Ausdruck eines strategisch-globalen „Dschihadismus“, als „die kriegerischen Auswüchse eines Kulturkampfes“ zu betrachten.³⁸ Dabei ist nicht an eine zentral gesteuerte Struktur gedacht, sondern an eine Ideologie, welche immer mehr jungen Muslimen Identität verleiht und mit verschiedensten Mitteln ihr langfristiges Ziel verfolgt.

So beispielsweise der Pariser Philosoph Pascal Bruckner: Terror sei die gewaltsame Seite einer globalen religiös-kulturellen Bewegung, die mit der Radikalisierung des globalen Islam nach der Iranischen Revolution 1979 begonnen habe.

„Der Wahhabismus, der unter anderem von Saudi-Arabien mit Milliarden Dollar finanziert wird, die Muslimbrüder, die in Saudi-Arabien und Ägypten verboten sind, aber über die Türkei und Qatar ein starkes Netzwerk in Europa aufgebaut haben, und schließlich die Salafisten und Takfristen. Sie haben große Differenzen untereinander, aber es vereint sie der Wille, Europa zu erobern und das zu vollenden, was durch den antikolonialen Kampf im Spanien des fünfzehnten Jahrhunderts und die Niederlage des Osmanischen Reiches vor Wien im siebzehnten Jahrhundert aufgehalten worden ist. Sie lehnen die demokratischen Werte der ‚Kuffar‘ (Ungläubigen), für die sie uns halten, ab und versuchen alle Gläubigen gegen die übrige Gesellschaft aufzuwiegeln. Ich würde gern glauben, dass diese Prediger nur eine Minderheit erreichen, bin mir darin aber nicht sicher.“³⁹

Rückendeckung bekommen sie von oben: Angesichts des Terrors hatte Präsident Macron die Meinungsfreiheit der Republik ausdrücklich am Beispiel der Mohammed-Karikaturen verteidigt. Daraufhin entfachten eine Reihe muslimischer Regierungen unter türkischer Führung eine gewaltsame antifranzösische Boykottkampagne. Das passe zu seiner Analyse, betont Bruckner. Denn diese internationale Kampagne werde von den gleichen Staaten getragen, welche die vielen teils legalistischen, teils terroristischen islamistischen Netzwerke in Europa

³⁸ Reinhard Müller: *Islamistischer Terror. Ein Kulturkampf gegen die Werte der Republik*, Frankfurter Allgemeine Zeitung 18.10.2020, tinyurl.com/y9y6r3cu.

³⁹ Thomas Thiel: *Gespräch mit Pascal Bruckner. Der Islamismus ist tief verankert*, Frankfurter Allgemeine Zeitung 27.10.2020, tinyurl.com/yxvoz5qx.

unterstützten: Türkei, Saudi-Arabien, Katar, Ägypten.⁴⁰ Der türkische Präsident Erdoğan hatte schon 1998 als Istanbuler Bürgermeister, den Dichter Ziya Gökalp zitierend, verkündet: „Die Demokratie ist nur der Zug, auf den wir aufspringen, bis wir am Ziel sind ... Die Moscheen sind unsere Kasernen, die Minarette unsere Bajonette, die Kuppeln unsere Helme und die Gläubigen unsere Soldaten.“⁴¹ Heute wandelt er die Hagia Sophia in eine Moschee um und führt die internationale Kampagne gegen Frankreich an.

Schließlich weist Bruckner darauf hin, dass in Umfragen insbesondere junge Muslime die Scharia über die Gesetze der Republik stellen. (Laut einer Ifop-Umfrage vom November 2020 sind dies 57 %. Diese Studie zeigt noch anhand einer ganzen Reihe weiterer Merkmale eine tiefe Kluft zwischen muslimischer und autochthoner Bevölkerung.)⁴² Das jahrelange Wegsehen linker wie rechter Bürgermeister gegenüber dezentral-lokalen Islamisierungsmaßnahmen führt Bruckner auf die muslimischen Wählerstimmen zurück, die allseits für Nachgiebigkeit sorgen. Eine aktive Unterstützung der Islamisten verortet er dagegen eher bei der „France Insoumise“ und den Grünen – Parteien, die zwar keine politische Mehrheit, aber überproportionalen Einfluss in Medien und Universitäten hätten.

Was Bruckner allgemein analysiert, hat jüngst der Politologe Hugo Micheron (Princeton) genauer belegt.⁴³ Er führte mit inhaftierten Dschihadisten Gespräche, darunter viele Syrienheimkehrer vom „Islamischen Staat“ (IS). Auch er ist überzeugt, dass der Terror als Teil eines globalen Dschihad einzuordnen sei und von den Tätern auch so gesehen werde. Für diese sei das Gefängnis ein „Ort der Einkehr, wo sie ihren ideologischen Fundus festigen können“.

„In meinen Gesprächen mit islamistischen Häftlingen haben mir viele erzählt, dass sie die Zeit zum Lesen nutzen. Sie seien unter sich, könnten sich untereinander bestärken. Sie sehen die Haft als Etappe, als Art notwendige Passage, bevor sie den ‚Dschihad‘,

⁴⁰ Zum engen Zusammenhang des saudi-arabischen Wahhabismus mit dem Dschihadismus vgl. zuletzt Madawi Al-Rasheed (Hg.): *Salman's Legacy. The Dilemmas of a New Era in Saudi Arabia*, London 2020, bes. 147ff.

⁴¹ Bei Amazon Deutschland als T-Shirt-Aufdruck (17,49 Euro).

⁴² Ifop: *Le rapport à la laïcité* (s. Fußnote 15). Eine Studie des Center for American Progress in Deutschland, Frankreich, Österreich und den Niederlanden 2020 zeigte übrigens, dass sich überall auch die Mehrheit der Türkischstämmigen mehr mit der Türkei als mit dem Land identifizieren, in dem sie leben.

⁴³ Alle folgenden Zitate aus Christoph Ehrhardt/Michaela Wiegel, Interview mit Hugo Micheron: „*Es gibt einen europäischen Dschihadismus*“, Frankfurter Allgemeine Zeitung 15.11.2020, tinyurl.com/yxswxdmp. Ausführlich Hugo Micheron: *Le jihadisme français. Quartiers, Syrie, Prisons*, Paris 2020.

den Heiligen Krieg, woanders fortsetzen. Diese Haftrealität aber ist in der öffentlichen Debatte ein Tabu. Man beruhigt sich damit, dass die Islamisten weggesperrt sind. Aber das Gefängnis ist nicht die Endstation in einem dschihadistischen Lebenslauf.“

An die „Blitzradikalisierung“ über das Internet glaubt er nicht.

„Man wird nicht einfach über das Internet von heute auf morgen zum Dschihadisten. Oftmals wird das Terrain durch Salafisten oder Muslimbrüder vorbereitet, die sich als Hort der Gläubigen gegenüber dem Rest der ‚ungläubigen‘ Gesellschaft definieren. In Deutschland ist dieses Phänomen auch zu beobachten. Der Gruppendruck in diesen Enklaven ist sehr stark. Die Ablehnung der westlichen Werte stiftet Bindungskraft.“

Die bisweilen vorgebrachte soziale Interpretation (Olivier Roy) – Terror als Ausdruck sozialer Deprivation – hält er für falsch. Es bestehe kein Zusammenhang zwischen der Herkunft von Dschihadisten und sozioökonomischen Bedingungen.

„In Belgien kommen fast keine Extremisten aus dem ärmeren, französischsprachigen Teil. In Frankreich sind kaum Leute aus den sozialen Brennpunkten in Marseille nach Syrien gegangen, aber Lunel, eine Mittelklasse-Provinzstadt, wurde zu einem Dschihadisten-Nest.“

Micheron betont, dass seine Gesprächspartner überrascht davon seien, wie viele sie schon sind. Alle hätten zudem betont, „dass die Anhängerschaft um eine große Zahl von Frauen erweitert wurde“. 5900 (bekannte) Europäer waren beim Islamischen Staat (IS), 500 Syrienheimkehrer sitzen derzeit in französischen, 200 in deutschen Gefängnissen. Dort sammeln sie sich, agitieren und rekrutieren weitere Dschihadisten. Micheron sieht hier eine unterschätzte Zeitbombe heranreifen.

Wohin geht die Reise, wie wird die Zukunft aussehen? Bernard Rougier, der Jahrzehnte in der arabischen Welt (Libanon, Jordanien, Ägypten) gelebt, die rapide Islamisierung scheinbar verwestlichter arabischer Gesellschaften aus der Nähe verfolgt und die aktuellen islamistischen Strategien in Frankreich untersucht hat, sieht eine langsame Strategie der Unterwanderung und Destabilisierung bis zur Machtübernahme. Er konstatiert: „Die islamistischen Ideologen machen heute in Frankreich das, was sie vor 30 Jahren im Maghreb gemacht haben.“⁴⁴

⁴⁴ Jean Chichizola, Interview mit Bernard Rougier: „*Les idéologues islamistes font en France ce qu'ils ont fait au Maghreb il y a 30 ans*“, Le Figaro 17.2.2020, tinyurl.com/y5lopd97. Auch in Deutschland gibt es entsprechende Stimmen, häufig Personen, die als (Ex-)Muslime oder (wie Rougier) vor dem Hintergrund jahrzehntelanger Erfahrung in der muslimischen Welt schreiben.

Martin Fritz

Christliche „Querdenker“

Eine innerevangelikale Debatte über die Haltung zur „Anti-Corona-Bewegung“

Das Bild ging durch die Medien: Eine Gasse zwischen zwei großen blauen Fahrzeugen, zwei Wasserwerfern der Polizei, im Hintergrund das Brandenburger Tor. Eine Frau steht einem Polizisten in voller Einsatzmontur samt Helm gegenüber und hält ihm mit der hochgehobenen Rechten ein Kreuzifix entgegen. Die Szene hat geradezu ikonische Qualität. Sie zeigt eine Christin im Protest gegen die Staatsgewalt. Sie wurde bei der Anti-Corona-Demonstration am 18.11.2020 in Berlin fotografiert, die aus Anlass der Bundestagsabstimmung über die Reform des Infektionsschutzgesetzes stattfand.

Die Szene verdichtet in einem Bild, was auch zuvor schon einige Irritation ausgelöst hat. So traten im Corona-Jahr 2020 im Zusammenhang von Protesten gegen Anti-Corona-Maßnahmen immer wieder Personen und Gruppen öffentlich in Erscheinung, die mit ihren Bekundungen gegen die „totalitären“ Eingriffe des Staates und gegen die „Meinungsdiktatur“ der „Mainstreammedien“ signifikante Übereinstimmungen mit Äußerungen rechtspopulistischer Parteien und Bewegungen zeigten – und sich dabei erkennbar auf ihr Christentum beriefen. Auch traten Pastoren oder Gemeindeleiter auf Querdenker-Bühnen auf.¹ Aufgrund der neuen Sichtbarkeit von Christen im Widerstand gegen die Staatsgewalt wurde nun in einigen Medien die Frage laut, ob denn von den Frommen in den deutschen „bible belts“ eine ähnliche politische Einflussnahme zu erwarten sei wie in den USA oder ob gar, wie ein Buchtitel von 2018 suggerierte,

¹ Z. B. der freie (d. h. nicht dem Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden zugehörige) Pfingstpastor Christian Stockmann; vgl. dazu Martin Fritz: „Christen im Widerstand“ – Ein Pfingstpastor bei den Berliner Corona-Demonstrationen, in: MdEZW 6/2020, 450–453; ferner der in der Schweiz tätige evangelische Pfarrer Lothar Mack; vgl. dazu www.youtube.com/watch?v=wQwR_gF0gCk; außerdem der ehemalige „Fernsehpfarrer“ Jürgen Fliege, vgl. www.br.de/nachrichten/kultur/corona-querdenken-demo-war-kein-gottesdienst-der-grossen-kirchen,SFC0FOX (Abruf der in diesem Beitrag angegebenen Internetseiten: 22.12.2020).

bereits eine „Unterwanderung der Gesellschaft“ durch „rechte Christen“ stattgefunden habe.²

Daraufhin haben sich einige Repräsentanten des pietistisch-evangelikalen Protestantismus zu Wort gemeldet und Stellung zur sog. Querdenker-Bewegung bezogen. Michael Diener, 2012 bis 2016 Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz, 2009 bis August 2020 Präses des Gnadauer Gemeinschaftsverbands und derzeit Mitglied im Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland, betonte in einem Gespräch mit dem Evangelischen Pressedienst (epd), nur eine Minderheit von evangelikalen Christen sei für derartige Strömungen ansprechbar. Diese Gruppe sei „klein, aber doch sichtbar“. Sie sehe sich durch bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen marginalisiert (z. B. Abtreibungsgesetze, „Ehe für alle“, Zuwanderung von Muslimen) und nicht mehr durch die aktuelle Regierung vertreten. Daraus resultiere ein grundsätzliches Misstrauen gegenüber den Regierungsmaßnahmen zur Bewältigung der Krise. Hinzu komme bei manchen eine apokalyptische Deutung der Lage, wonach die Pandemie mitsamt den weltweiten Gegenmaßnahmen ein Zeichen für das endzeitliche Wirken des Antichrist sei. Diese Auffassung könne die vorhandene Staatsdistanz noch verschärfen.³

Im Blick auf die Einschätzung Dieners warnt Uwe Heimowski, der Beauftragte der Deutschen Evangelischen Allianz am Sitz des Deutschen Bundestages, vor Verallgemeinerungen. Menschen, die sich aus Glaubensgründen dem Generaltrend der Gesellschaft gegenüber fremd fühlten, dürften nicht pauschal „mit den Querdenkern in eins gesetzt“ werden. „Viele, die bei den genannten Stichworten [also Abtreibung, Ehe für alle, Zuwanderung etc.; M.F.] sehr kritisch sind, halten sich jetzt an die Maßnahmen der Regierung, um andere nicht zu gefährden.“⁴

Der sächsische CDU-Bundestagsabgeordnete Frank Heinrich, Mitglied des Hauptvorstands der Deutschen Evangelischen Allianz, äußerte in einem Videogespräch mit Heimowski Verständnis für die allgemeine Verunsicherung in der Gesellschaft. Zudem hätten die Einschränkungen von Freiheitsrechten bei

² Vgl. Liane Bednarz: *Die Angstprediger. Wie rechte Christen Gesellschaft und Kirchen unterwandern*, München 2018. – Vgl. auch Marc Röhlig: *Stuttgart und das Erzgebirge: Wie die deutschen „Bible Belts“ die Anti-Corona-Proteste befeuern*, spiegel-online am 18.11.2020, [tinyurl.com/y4tbj7ms](https://www.tinyurl.com/y4tbj7ms); Frank Heindl: *Mit erhobenem Kreuzifix: Sind christliche „Querdenker“ eine neue Gefahr für unsere Demokratie?*, web.de am 3.12.2020, [tinyurl.com/y52v4s8a](https://www.tinyurl.com/y52v4s8a).

³ Vgl. epd-Nachrichten, Zentralausgabe Nr. 225 vom 19.11.2020, 6f; Zentralausgabe Nr. 226 vom 20.11.2020, 3f.

⁴ Vgl. idea-Pressedienst Nr. 255 vom 8.12.2020, 16–20, hier 18.

manchen bibeltreuen Christen im Osten Deutschlands Erinnerungen an die DDR-Zeit geweckt. Allerdings sei er wegen seiner Unterstützung des Infektionsschutzgesetzes – ihn hätten 2000 kritische E-Mails erreicht!⁵ – von Christen in einer aggressiven Weise persönlich angegriffen worden, die er nicht mehr nachvollziehen könne. Er sei nicht nur als „Volksverräter“ beschimpft, sondern es sei ihm auch der Glaube abgesprochen und „das Gericht Gottes an den Hals gewünscht“ worden. Insgesamt aber gelte: Es gebe Gegner und Befürworter der Corona-Maßnahmen in allen Bereichen der Gesellschaft – und so auch unter Evangelikalen.⁶

Die Deutsche Evangelische Allianz ermahnte Christen in einer Erklärung zu Besonnenheit in der Krise. Es sei „achtsam“ mit dem Grundrecht der „ungestörten Religionsausübung“ umzugehen, daher sollten Christen „auf geltende Ordnungen achten und auf keinen Fall durch Leichtfertigkeit zu einer verstärkten Corona-Verbreitung beitragen“. Weiter heißt es:

„Wir sind dankbar für politische Verantwortungsträger, die ernsthaft bemüht sind, die Bürgerinnen und Bürger durch Reduzierung der zwischenmenschlichen Kontakte zu schützen. Dieses Bemühen unterstützen wir durch die entsprechende Gestaltung des Gemeindelebens. – Angesichts der Komplexität der Herausforderungen hüten wir uns vor leichtfertiger Kritik. Wir wollen durch Respekt gegenüber den Verantwortlichen und durch vermehrtes Gebet ‚auffallen‘. Wir weisen Verschwörungstheorien und unsolidarische Verhaltensweisen ausdrücklich zurück. Vielmehr fordern wir Christen heraus, durch ihr Reden und Verhalten versöhnend in unsere Gesellschaft hinein zu wirken.“⁷

Die Erklärung ist von einer ganzen Reihe von Funktionsträgern aus dem evangelikalen und pfingstkirchlichen Christentum in Deutschland unterzeichnet.

Überaus deutlich hat sich das pietistische Netzwerk „ChristusBewegung Lebendige Gemeinde“ innerhalb der Evangelischen Landeskirche in Württemberg gegen die Querdenker-Bewegung und dort kursierende Verschwörungstheorien ausgesprochen. Zugleich widerspricht die ChristusBewegung in der Stellungnahme ebenfalls Medienberichten, „die den Pietismus und Evangelikalismus“ generell „als Nährboden und Sammelbecken für Verschwörungstheoretiker, ‚Querden-

⁵ Vgl. zu dieser offenbar konzertierten Aktion Uwe Jahn: *Massen-Mails gegen das Infektionsschutzgesetz*, mdr-aktuell am 18.11.2020, tinyurl.com/yy68aweh.

⁶ Vgl. www.youtube.com/watch?v=BGygWkRZXYs; ferner epd-Nachrichten, Zentralausgabe Nr. 226 vom 20.11.2020, 3f.

⁷ *Verantwortung wahrnehmen und Freiheit gestalten – mit Rücksicht auf den Nächsten. Gedanken zu Herausforderungen in der gegenwärtigen Corona-Krise*, tinyurl.com/y9jgb44p.

ker⁴ und Corona-Leugner diffamieren“. Solche Theorien fänden freilich auch im Raum des Pietismus Anhänger. An diese Gruppe ist der Appell gerichtet, nicht an Anti-Corona-Demonstrationen teilzunehmen:

„Das extremistische Umfeld der jüngsten Corona-Demonstrationen in Berlin und Leipzig ist kein Ort für christlich motivierten Protest, ganz gleich wogegen er sich richtet.“

Es sei vielmehr Dankbarkeit angebracht über „die verantwortungsvolle und vernünftige Führung und Gesetzgebung der politisch Verantwortlichen“. Einschränkungen von Grund- und Freiheitsrechten seien in der Pandemie nötig, um andere Grundrechte wie das Recht auf körperliche Unversehrtheit zu gewährleisten. Der Parallelisierung des Infektionsschutzgesetzes mit dem „Ermächtigungsgesetz“⁸ von 1933 und anderen sprachlichen Entgleisungen aus dem Querdenker-Kontext („Impf-Holocaust“ u. a.) erteilt die Erklärung ausdrücklich eine Absage.⁹

Dieser Erklärung hielt wiederum der Württemberger Pfarrer Werner Neuer, ehemals Dozent am evangelikal geprägten Theologischen Seminar St. Chri-schona (Schweiz), in der Zeitschrift *idea-Spektrum* entgegen, sie sei in ihrer Einseitigkeit „kaum geeignet, einen fruchtbaren Dialog mit andersdenkenden Christen zu eröffnen“.

„Angesichts der vielen substanziellen Einwände von Medizinern, Verfassungsrechtlern, Juristen, Politikern, Philosophen und Theologen, die in den letzten neun Monaten in Deutschland und weltweit gegen die verfassungsfeindlichen Maßnahmen der staatlichen Coronabekämpfung erhoben wurden, erscheint das Dokument der Lebendigen Gemeinde in bestürzender Weise als kritiklos und obrigkeitshörig. Wer nicht bereits die Meinung der Verfasser teilt, wird die Stellungnahme irritiert und kopfschüttelnd weglegen.“

Auch sei die Kritik an den Kritikern der staatlichen Corona-Maßnahmen überzogen und fehlgeleitet:

„Die pauschale Verleumdung der Kritiker ... folgt kritiklos der regierungstreuen und daher einseitigen Berichterstattung der öffentlich-rechtlichen Medien und stellt die

⁸ Diesen Vergleich hatte u. a. der AfD-Fraktionsvorsitzende Alexander Gauland in der Bundestagsdebatte am 18.11.2020 anspielungsweise vorgenommen. Vgl. Peter Hille: *Corona-Ermächtigungsgesetz? Warum der Vergleich mit 1933 täuscht*, dw-online am 18.11.2020, tinyurl.com/yyea6po8.

⁹ Vgl. epd-Nachrichten, Zentralausgabe Nr. 231 vom 27.11.2020, 4f; *idea*-Presse-dienst Nr. 248 vom 27.11.2020, 7.

Tatsachen auf den Kopf: Die sog. Querdenker-Bewegung hat sich stets mit Nachdruck von Gewalt, Hass und Extremismus distanziert, zu Liebe, Freiheit und Gewaltlosigkeit aufgerufen und immer wieder auf ihren Kundgebungen sogar dezidiert christlichen Beiträgen von Rednern oder Musikern Raum gegeben!¹⁰

Vermutlich war dem Autor beim Verfassen dieser Zeilen noch nicht zur Kenntnis gelangt, dass sich der Begründer von „Querdenken 711“, Michael Ballweg, zusammen mit rund 80 Gesinnungsgenossen Ende November mit dem Reichsbürger Peter Fitzek¹¹ getroffen und am Rande von Querdenker-Veranstaltungen mehrfach mit dem „Volkslehrer“ und Holocaust-Leugner Nikolai Nerling gesprochen hat, weshalb die „Organisationsebene“ der „Querdenker“ vom baden-württembergischen Verfassungsschutz als Beobachtungsobjekt eingestuft worden ist.¹²

Die Debatte zeigt: Das Spektrum der politischen Haltungen und Meinungen zur Krise und Krisenbekämpfung innerhalb des pietistisch-evangelikalen Protestantismus ist tatsächlich breit – so breit wie in der Gesamtgesellschaft. Wie die Gewichte in diesem Spektrum verteilt sind, lässt sich schwer sagen. Insgesamt dürfte aber doch Michael Diener Recht zu geben sein: Einer Mehrheit von pietistisch-evangelikalen Befürwortern der Corona-Maßnahmen steht eine kleine, aber sichtbare Minderheit gegenüber, die sich in der Ausnahmesituation auch aus religiösen Gründen vornehmlich zu Kritik und Widerstand gerufen sieht.

¹⁰ idea-Pressedienst Nr. 255 vom 8.12.2020, 12f.

¹¹ Zu Peter Fitzek vgl. MdEZW 1/2013, 30f; 1/2014, 28.

¹² Vgl. Rüdiger Soldt/Stefan Tomik: „Vernetzung mit rechtsextremistischen Personen“. Verfassungsschutz beobachtet „Querdenker“-Gruppe im Südwesten, in: F.A.Z. vom 10.12.2020, 2. Vgl. aber auch schon Rüdiger Soldt/Stefan Tomik: Audienz bei König Peter I. Die Gruppe der „Querdenker“ grenzt sich von Extremisten ab. Im Geheimen suchte sie jedoch Kontakt zu einem Reichsbürger, in: F.A.Z. vom 26.11.2020, 4, tinyurl.com/yxfwcc98.

Weltanschauungsarbeit befasst sich mit den Lehren und Lebensformen religiöser und weltanschaulicher Gemeinschaften. Eher selten wird beschrieben, wie die alltäglichen Kultvollzüge aussehen, die das religiöse Erleben einer Gemeinschaft ausmachen und die in der Mitgliederperspektive meist zentraler sind als die offiziellen Lehren. In einer losen Folge berichten wir daher von Besuchen im Kultus verschiedener Gemeinschaften und Kirchen. Es handelt sich dabei um Momentaufnahmen und persönliche Impressionen, die nicht den Anspruch erheben, die geistliche Praxis einer Gemeinschaft repräsentativ darzustellen.

Alexander Benatar

„Reckless love of God“

Besuche der „Sunday Experience“ der Hillsong Church

Vor etwas über einem Jahr, in der Adventszeit 2019, lud eine Freundin mich ein, gemeinsam einen Gottesdienst der „Hillsong Church“ zu besuchen. „International und modern“ gehe es dort zu, schrieb sie mir. Es sei zwar eher wie ein Konzert und sehr „hip“, aber man könne dort mal so richtig nach Herzenslust singen. Ich hatte von Hillsong bereits gehört und war neugierig. Es sollte mein erster Besuch in einer der vornehmlich aus dem angelsächsischen Raum bekannten „Megakirchen“ sein, und gerade mit dem Namen „Hillsong“ verband sich – spätestens seit dem Eintritt des Popstars Justin Bieber in diese charismatisch-pfingstchristliche Gemeinschaft – ein gewisser Glamour-Faktor.

Gegründet 1983 in Australien, ist die Hillsong Church mittlerweile weltweit verbreitet. Sie ist vor allem für ihre charakteristische Lobpreis-Popmusik bekannt, die dank „Spotify“ und anderer Streaming-Dienste inzwischen auch eine ihrer wichtigsten Einnahmequellen darstellt. In Berlin traf sich die Hillsong-Gemeinde bis zum Ausbruch der Corona-Pandemie jeden Sonntag zu mehreren Gottesdiensten, sogenannten „Sunday Experiences“, in einem Kinosaal der „KulturBrauerei“ im Bezirk Prenzlauer Berg.

Eindrücke aus einem Gottesdienst in der Berliner „KulturBrauerei“ 2019

Aus eben den derzeit besonders unter jungen Leuten angesagten Berliner Bezirken wie Prenzlauer Berg, Mitte oder Kreuzberg schienen denn auch die meisten GottesdienstbesucherInnen zu kommen. Die Gemeindemitglieder, die mich an diesem Sonntag im Dezember mit einem breiten Lächeln und selbstverständlich

auf Englisch begrüßten, waren allesamt um die 30 Jahre alt, oftmals aus dem Ausland zugezogen und standen frisch im Berufsleben – sie entstammten genau jener Klientel, deren Austritt aus unserer urbanen landeskirchlichen Gemeinde wir im Kirchenvorstand allmonatlich „mit Bedauern zur Kenntnis nehmen“ mussten. Hier waren sie also, oder zumindest Menschen wie sie, und strömten zu Hunderten, vorbei an Stehtischen mit ausliegenden Hillsong-Flyern mit Beitrittsanträgen und Spendenaufrufen, in den großen Kinosaal. Und das jeden Sonntag in mehreren Gottesdiensten!

An meinem Platz angelangt, fühlte ich mich tatsächlich wie in einem Popkonzert. Vor der Kinoleinwand spielte eine Band auf, das sogenannte „Worship Team“, um für die richtige Stimmung zu sorgen. Bei den BesucherInnen, von denen einige wenige Stunden zuvor vielleicht noch in einem Berliner Club gefeiert hatten, kam das sehr gut an. Fast alle standen, viele hoben die Hände zum Lobpreis und sangen die eingängigen Hillsong-Lieder mit, deren Texte hinter der Band an die Leinwand projiziert wurden. Es herrschte eine ansteckende Konzertatmosphäre. Ich fühlte mich wie bei einer Art christlichem Rave.

Unterbrochen wurden die Lieder von Gebeten, die von einem jungen Mann in Jeans und T-Shirt in ein Mikro gesprochen und vom Publikum mit einem gemeinsamen „Amen!“ quittiert wurden. Irgendwann erfolgte die Predigt („Word of God“) des leitenden Berliner Hillsong-Pastors Mark Wilkinson – selbstverständlich in seiner englischen Muttersprache. Gott liebe uns, Jesus liebe uns, was für ein Wunder und Zeichen der Hoffnung das sei, rief er uns zu und unterlegte seine Botschaft immer wieder mit passend ausgewählten Bibelversen. Seine Predigt dauerte etwa 20 Minuten, musikalisch untermalt durch den Gitarristen des Worship-Teams. Gegen Ende wurde seine Ansprache eindringlicher, gebetsartiger, die Musik lauter. Beim Blick über die Schulter zeigte mir ein „Sermon Count Down“ an der Rückwand, dass die scheinbar so natürlichen liturgischen Übergänge offenkundig einer strengen Choreografie folgten.

Parallel zu Eingangsmusik, Gebeten und Predigt verteilten die allesamt jungen GottesdiensthelferInnen zu bestimmten Zeitpunkten zunächst Mitgliedsanträge in Postkartengröße, die einen Beitritt zu Hillsong ähnlich einfach erscheinen ließen wie den Erwerb einer H&M-Kundenkarte – mit dem Unterschied, dass Mitglieder bei Hillsong keinen Rabatt bekommen, sondern der Kirche idealerweise ein Zehntel ihres Gehalts spenden sollten. Später sammelten sie in kleinen Plastikeimern Spenden, zur Finanzierung des „Kindness Project“, bei dem Hillsong-Mitglieder Weihnachtsgeschenke an Bedürftige verteilen.

Gegen Ende dieser „Sunday Experience“ wurden die Neu-Mitglieder der letzten Woche zu ihrer „Decision for Christ“ beglückwünscht, und zwei Elternpaare ebneten ihren Säuglingen bei einer „Baby Dedication“ den Weg in die Hillsong-Gemeinschaft. Wie zuvor in der Predigt mit Blick auf die Geburt Jesu pries der Pastor Babys dabei als ein Geschenk und klagte darüber, dass die bevorstehende Geburt eines Kindes von vielen Menschen heutzutage doch eher als Last denn als Grund zu Freude und Hoffnung empfunden werde. Offenbar ein Votum gegen Abtreibung und für die traditionelle Familie, bestehend aus Vater, Mutter und Kindern. Zeigte sich hier nun der traditionalistische, wahre Kern hinter der modernen Fassade von Hillsong? Und wenn ja – wer waren die Adressaten dieses Appells? Sollten die anwesenden Berliner Hipster gegen Abtreibung als mögliche „Lösung“ unerwartet verlaufener Partynächte eingenommen werden? Oder ging es eher um die (Selbst-)Bestätigung der Werte eines ohnehin familien- und kinderaffinen „Prenzlberg“-Milieus? Oder aber übertrug ich an dieser Stelle lediglich gängige Vorurteile auf Hillsong, wonach es sich bei „Evangelikalen“ ausnahmslos um homophobe Abtreibungsgegner handelt? Ich war mir nicht sicher.

Auch nicht sicher war ich mir hinsichtlich der Frage, warum sich bei mir nach dem Besuch subjektiv kein wirkliches „Gottesdienstgefühl“ einstellen wollte. Irgendwie wirkte das Ganze auf mich eher wie eine gut choreografierte, hedonistische Show, eher wie ein Cold-Play-Konzert als wie eine Gelegenheit zur Besinnung und ethischen Selbstvergewisserung. Vielleicht waren es auch das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis, das Abendmahl oder auch der Segen, die mir fehlten? Aber natürlich sind die individuellen Ansprüche an einen Gottesdienst bei den Menschen sehr verschieden. Und offensichtlich macht Hillsong irgendetwas richtig, was den Landeskirchen, in denen auch ich mich engagiere, nicht so gut gelingt. Die jungen Menschen um mich herum schienen erfüllt – und auch wenn ich mich in dieser „Sunday Experience“ kaum beheimatet fühlte, sollten einige der Hillsong-Lieder mir noch sehr lange in den Ohren klingen: eingängige Melodien und Texte, in deren Refrains man schon beim ersten Besuch problemlos einstimmen konnte, um sich dem Chor der anderen anzuschließen, die mit geschlossenen Augen sangen: „... and oh, the overwhelming, never-ending, reckless love of God!“

Eindrücke aus einem pandemiebedingten Online-Gottesdienst 2020

Ein Jahr später, im Advent 2020, besuchte ich erneut einen Hillsong-Gottesdienst. Inzwischen hatte die zweite Welle der Corona-Pandemie das Land fest

im Griff. Bereits seit Monaten fand Hillsongs „Sunday Experience“ nicht mehr in der „KulturBrauerei“ statt, sondern wurde auf der Videoplattform YouTube als „Online-Stream“ bereitgestellt. Aufgrund einer außerehelichen Affäre war vor wenigen Wochen der New Yorker Hillsong-Pastor Carl Lentz, ausgerechnet jener, der im Jahr 2014 Justin Bieber in die Gemeinschaft eingeführt hatte, vom Dienst suspendiert worden.

Die Online-Begrüßung erfolgte durch eine begeisterte junge Frau mit Wollmütze: „This week is going to be sooo good!!!“ – angesichts täglich steigender Infektionszahlen wirkte der Enthusiasmus diesmal doch etwas gewollt. Wie im Vorjahr bildeten musikalische Einlagen des „Worship Teams“ den Auftakt, das u. a. eine Popversion des bekannten englischen Weihnachtslieds „Joy to the world“ spielte. Wieder wurde das „Kindness Project“ beworben, für das man über die „Hillsong Giving-App“ oder per PayPal spenden konnte. Wieder gab es eine Predigt von Mark Wilkinson, der die Weihnachtsbotschaft diesmal mit dem Stichwort „Love is action“ zusammenfasste. Wieder bemühten sich alle Beteiligten darum, möglichst nah an den Bedürfnissen ihres jungen Berliner Publikums zu bleiben. Für gesunde Großelternbesuche zu Weihnachten wurde ebenso gebetet wie für eine erfolgreiche Wohnungssuche auf dem angespannten Berliner Immobilienmarkt. Und dennoch: Es fehlte die ansteckende Konzertatmosphäre der Live-Performance, ein wirkliches Gemeinschaftsgefühl wollte sich bei mir, allein vor dem heimischen Bildschirm, nicht so recht entwickeln.

Vielleicht schlug sich dieser Mangel an Live-Atmosphäre auch in den – verglichen mit dem großen Besucherandrang im Kinosaal – relativ geringen Klickzahlen des YouTube-Streams nieder? Es würde mich schon interessieren, ob Hillsong in der Corona-Krise ebensolche Zuwächse verzeichnen kann wie vor der Pandemie. Und ob viele Menschen dem Aufruf der jungen Frau folgen: „If you have decided to follow Jesus today, click the link below!“

DOKUMENTATION

Im folgenden Aufsatz fassen die beiden Autorinnen Ergebnisse ihrer Masterarbeit zusammen (Illig/Kaufmann 2018). Neben den ausführlicher dargestellten Studienergebnissen werden darin Handlungsempfehlungen für helfende Professionen formuliert. Die Arbeit wurde 2019 mit dem Förderpreis des Deutschen Berufsverbands für Soziale Arbeit und des Fachbereichstags Soziale Arbeit für herausragende Abschlussarbeiten ausgezeichnet. Die ausgewerteten Interviews ergaben unter anderem, dass betroffene „Sektenkinder“ vor allem Literatur von anderen Ausgestiegenen als hilfreich empfanden. Diese Einsicht und der Wunsch, die Erkenntnisse möglichst vielen Betroffenen, Angehörigen, professionellen HelferInnen und anderen Interessierten zugänglich zu machen, führten schließlich zu einer Buchpublikation der Verfasserinnen zusammen mit Johannes Jungbauer. Sie erschien im Balance-Verlag Köln unter dem Titel „Sektenkinder. Über das Aufwachsen in neureligiösen Gruppierungen und das Leben nach dem Ausstieg“ (2021). Der religionswissenschaftlich ungebräuchliche Begriff „Sekte“ wird hier als Selbstbeschreibung der Betroffenen für die von ihnen verlassene Gruppe verwendet. Zur Terminologie vgl. das Stichwort „Sekte“ in diesem Heft, 59 – 65. Als weiterführende Lektüre empfehlenswert: Amanda van Eck Duymaer van Twist: Perfect Children. Growing Up on the Religious Fringe, Oxford 2015.

Laura Illig und Kathrin Kaufmann, Aachen / Köln

„Sektenkinder“

Wenn das Leben in einer destruktiven Gruppierung¹ beginnt

Von einer Forschungs idee zu einer Grundlagenstudie

Im Rahmen unseres Masterstudiums der klinisch-therapeutischen Sozialen Arbeit machten wir es uns zum Ziel, ein Forschungsprojekt durchzuführen, welches einen bisher wenig beleuchteten Bereich der Sozialen Arbeit fokussieren und neue Erkenntnisse für helfende Professionen generieren sollte. Im Rahmen diesbezüglicher Recherchen stießen wir auf das Handlungsfeld der Sozialen Arbeit im weltanschaulichen Kontext. Bei einem weiteren Blick auf die Versorgungsstruktur wurde deutlich, dass es innerhalb Deutschlands sowohl verschiedene Beratungsstellen für Weltanschauungsfragen als auch für AussteigerInnen

¹ Die Begriffe „Sekte“ und „destruktive Gruppierung“ werden im folgenden Text synonym verwendet.

aus destruktiven Gruppierungen gibt. Jedoch existierte zu diesem Zeitpunkt keine Forschungsarbeit, die das Aufwachsen von Kindern in sogenannten Sekten näher in den Blick nahm. Wir stießen somit auf eine Art „Forschungsnische“.

Als angehende Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutinnen stellte sich für uns die Frage, ob und wie sich das Aufwachsen in einer destruktiven Gruppierung auf den weiteren Lebensweg von Betroffenen auswirkt und ob Hineingeborene möglicherweise einen besonderen Hilfebedarf aufweisen, der bis dato im deutschsprachigen Raum nicht wissenschaftlich beleuchtet worden war und für den es keine wissenschaftlich erarbeiteten Konzepte gab. Der Fokus unserer Studie lag somit auf der Extrahierung der Erfahrungen von Menschen, die in destruktive Gruppierungen hineingeboren und in diesen aufgewachsen waren. Davon ausgehend wollten wir Empfehlungen für die Soziale Arbeit, Psychotherapie und andere helfende Professionen aussprechen.

Mittels Kontaktaufnahme zu verschiedenen ExpertInnen im weltanschaulichen Kontext erhielten wir die Einladung, unser Forschungsvorhaben im Sommer 2017 auf einer internationalen Konferenz der International Cultic Studies Association (ICSA) in Bordeaux vor Fachpublikum zu präsentieren. Wir vernetzten uns im weiteren Verlauf mit PsychologInnen und Beratungsstellen, die mit „Sekten“ aussteigerInnen zusammenarbeiten und akquirierten auf diese Weise TeilnehmerInnen für unsere qualitative Interviewstudie. Die Akquise gestalteten wir bewusst offen. So fokussierten wir vorab keine spezifischen Gruppierungen, die wir untersuchen wollten. Vielmehr war es das Ziel, Personen zu interviewen, die sich selbst als „Sektenkinder“ definierten und ihre Mitgliedschaft in der jeweiligen Gruppe beendet hatten.

Entgegen unseren Erwartungen erhielten wir mehr Angebote, sich interviewen zu lassen, als wir im Rahmen unseres studienintegrierten Forschungsprojekts bearbeiten konnten. Letztendlich interviewten wir insgesamt 19 ausgestiegene „Sektenkinder“ zwischen 21 und 59 Jahren, welche in ihrer Vergangenheit den folgenden neun Gruppierungen angehört hatten: Jehovas Zeugen, Moon-Bewegung, Organische Christus-Generation (OCG), Neuapostolische Kirche² sowie einige esoterische und christliche Kleingruppen. Da wir auf keine früheren Forschungsergebnisse zurückgreifen konnten, führten wir eine Grundlagenstudie durch, die ein solides Fundament für weitere Studien legen sollte. Zur Anwendung kam

² Die Neuapostolische Kirche ist seit 2019 Gastmitglied der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen. Vgl. dazu MdeZW 3/2019, 106–108 (Anm. der Red.).

dabei ein breit gefächertes und offen gestelltes Fragebogen, welches Erlebnisse und Beziehungsqualitäten in Kindheit, Jugend sowie im Erwachsenenalter und der Zeit während und nach dem Ausstieg fokussierte.

Im Rahmen dessen standen folgende Leitfragen im Mittelpunkt:

- Wie gestalten sich Kindheiten in einer sogenannten Sekte?
- Beeinflusst eine „Sekten“kindheit die persönliche Entwicklung und den weiteren Lebensweg der Betroffenen?
- Wie erleben „Sektenkinder“ den Ausstieg oder Ausschluss?
- Besteht ein spezifischer Hilfebedarf für „Sektenkinder“ nach dem Ausstieg oder Ausschluss?

Im Anschluss an die Interviews wurden 15 der aufgezeichneten Gespräche verschriftlicht und inhaltsanalytisch nach Mayring (2010) ausgewertet. Die Studie ist, wie die Mehrzahl qualitativer Studien, nicht repräsentativ. Vielmehr ermöglicht sie, tiefgehend in die individuelle Erfahrungswelt der Interviewten hineinzublicken. Die wichtigsten Ergebnisse werden im Folgenden kurz dargestellt.

Verschiedene Gruppierungen – ähnliche Erfahrungen

Obwohl die Interviewten ganz unterschiedlichen Glaubensgemeinschaften angehört hatten, ergab sich aus ihren Antworten, dass sie ihre Erfahrungen in wichtigen Punkten wie beispielsweise Mitgliederwerbung, Bedeutung von Hauptglaubenssätzen, Gefühls- und Gedankenkontrolle von Mitgliedern sowie Umgang mit (ehemaligen) Mitgliedern sehr ähnlich beschrieben. So nannten alle durch uns befragten „Sektenkinder“ gruppenübergreifend ein vorherrschendes dichotomes Weltbild und ein „Schwarz-Weiß-Denken“. Statt einer Auseinandersetzung mit gesellschaftlicher Pluralität erlebten die Interviewten während ihrer Mitgliedschaft eine strikte Simplifizierung der Welt.

„Ich musste nie lernen abzuwägen, ob etwas richtig oder falsch war. Das war relativ klar definiert, ich musste es nur nachlesen oder abrufen. Oder mir von jemandem anhören, was richtig oder falsch ist. Es war eine Welt des Schwarz-Weiß-Denkens, es gab keine Graustufen. Wir wurden nicht zu eigenständig denkenden Menschen erzogen.“ (Mann, 38 Jahre; Illig / Kaufmann 2018, die weiteren Zitate der StudienteilnehmerInnen ebd.)

Darüber hinaus stellte sich der Glaube an die Endzeitlehre als eine Gemeinsamkeit vieler destruktiver Gemeinschaften heraus. Sie umfasst die Annahme, dass die jeweilige Gruppe als einzige zu den auserwählten Überlebenden zählt, wäh-

rend der restlichen Menschheit die vollständige Vernichtung in einem nahenden Weltuntergang droht. Infolgedessen wird „Sektenkindern“ häufig bereits ab dem Kleinkindalter die Verantwortung auferlegt, die Glaubenslehren ihrer Gruppierung zu verbreiten und anderen Menschen auf diese Weise das Leben zu retten. Ferner müssen sie dieser Aufgabe nachkommen, um z. B. keine „Blutschuld“ auf sich zu laden und im bevorstehenden Weltuntergang nicht den eigenen Tod fürchten zu müssen. Infolge dieser Gegebenheiten nahm sich der Großteil der Interviewten seit ihrer frühen Kindheit als akut belastet wahr.

„Wir waren ja kurz vor'm Weltuntergang und wir müssen uns ja so und so verhalten, damit wir die ganze Welt retten. Das war alles so schwer, der Stoff da. Da gehen so kleine Kinderschultern drunter ein. Dann trägt das Kind die Last der Welt.“ (Frau, 38 Jahre)

Darüber hinaus beschrieben sämtliche durch uns interviewte „Sektenkinder“ einen Eingriff in ihre Privat- und Intimsphäre. So schilderten sie, dass unter anderem infolge des strikten Regelwerks der sogenannten Sekte und der damit verbundenen strengen strukturellen Organisation des Alltags jegliche individuelle Entwicklungsmöglichkeit und das Ausleben von eigenen Interessen bereits im Keim erstickt worden seien. Verstärkt wurde dies in allen neun Gruppierungen zusätzlich durch den Umgang mit nicht regelkonformen Verhaltensweisen. Hier griff man auf Sanktionen wie öffentliche Demütigung, Androhung und Verwendung von physischer und psychischer Gewalt, soziale Ausgrenzung und Isolation zurück, um die Betroffenen einzuschüchtern. Ferner stellte sich der „soziale Tod“ (engl. *shunning*), der Ausschluss aus der Gruppierung und die anschließende soziale Ächtung durch die Gemeinschaft, Freunde und Familie, als extreme Strafe dar. Darüber hinaus beschrieben alle StudienteilnehmerInnen eine Implementierung von Schuld-, Scham- und Minderwertigkeitsgefühlen durch die destruktiven Gruppierungen. Infolge dieser Gegebenheiten fühlten sie sich zu absolutem Gehorsam verpflichtet.

„Gefangenschaft. Unfreiheit, das war eigentlich ein permanentes Gefühl, weil ich, seit ich Jugendlicher war und meinen eigenen Weg gesucht habe, immer Schwierigkeiten mit der Gemeinschaft oder deren Maßstäben hatte. Immer wenn ich ein bisschen von der Linie abgewichen bin, habe ich entsprechend Ärger bekommen und es wurde mit mir gesprochen, dass das so nicht geht und dass ich an mir arbeiten muss, dass ich besser werden muss. Das hat mich dann noch mehr dieses Gefühl fühlen lassen nicht genug zu sein, anders zu sein, gefangen zu sein, nicht frei zu sein.“ (Mann, 37 Jahre)

Weitergehend bildete sich ab, dass in allen neun Gruppierungen ein erheblicher Einfluss auf die Familiendynamiken ausgeübt wurde. So werde Eltern innerhalb

destruktiver Gruppierungen häufig vermittelt, dass es ihre Aufgabe sei, ihre Kinder ausschließlich auf ihrem Weg zu einem „höheren Ziel“ zu unterstützen, während anderweitige elterliche Zuwendung und Fürsorge als überflüssig oder sogar als schädlich angesehen werden (Meredith 2021).

Infolgedessen schilderte uns ein Großteil der Interviewten eine distanzierte Eltern-Kind-Beziehung, in welcher ausschließlich dem jeweiligen Glauben und den damit verbundenen Regeln höchste Priorität eingeräumt wurde und elterliche Zuneigung und Zärtlichkeit nachrangig bis nicht existent waren. 14 der 15 Befragten schrieben, einen Mangel an Liebe und Nähe von ihren primären Bezugspersonen erfahren zu haben, wodurch ihnen die Befriedigung elementarer Grundbedürfnisse nach Bindung, Beziehung, Anerkennung und Sicherheit weitestgehend verwehrt blieb und sich wichtige und wegweisende Attribute für eine gesunde kindliche Entwicklung wie Urvertrauen, Selbstwert und Selbstbewusstsein nicht oder nicht ausreichend entwickeln konnten.

„Das Verhältnis zu meinen Eltern war kühl und lieblos. Ich habe sie nie wirklich als meine Eltern angesehen, sondern einfach nur als diejenigen, die mich gefüttert und mir ein Dach über dem Kopf geboten haben. Denn das, was ich von meinen Eltern wollte, habe ich nie bekommen. Ich wollte immer, dass meine Mutter mich auf den Arm nimmt oder dass mein Vater mich mal auf den Arm nimmt oder auch, dass er irgendwie sagt, dass er mich lieb hat. Ich hatte immer das Gefühl, als wäre ich in einer Familie, in der ich einfach nur aufwachsen muss. Aber ich hatte nie das Gefühl, dass meine Eltern mich wirklich lieben und für mich da sind.“ (Frau, 21 Jahre)

Ferner zeigte sich im Rahmen der Studie, dass die jeweilige Gruppe einen großen Einfluss auf die Erziehung der „Sektenkinder“ nahm. Einige Interviewten gaben an, keinen merklichen Unterschied zwischen ihren Eltern und anderen Mitgliedern wahrgenommen zu haben und durch die Gruppe erzogen worden zu sein. Innerhalb sogenannter Sekten werden Eltern häufig durch die zugrunde liegenden Glaubenslehren subtil dazu aufgefordert, die Elternrolle und die damit einhergehende Erziehung an die Gemeinschaft zu übertragen (Kaufmann et al. 2021). „Auf diese Weise werden die Grenzen zwischen den einzelnen Familien und der jeweiligen Gruppierung aufgehoben, sodass Sektenkindern kein innerfamiliärer Schutzraum zuteilwird. Stattdessen ist es sogenannten Sekten bereits von frühester Kindheit an möglich in die Entwicklung der Kinder einzugreifen und diese in sektenkonforme Bahnen zu lenken“ (Illig/Kaufmann 2020, 293).

Infolge der Erziehung durch die Gemeinschaft und der durch das Regelkorsett vorgegebenen Strukturierung des Alltags verbrachten die befragten „Sektenkin-

der“ von Beginn ihres Lebens an und teilweise über Jahrzehnte hinweg mehrere Tage pro Woche mit den anderen Gruppenmitgliedern. Verstärkt durch die strikte Abgrenzung zur Außenwelt wuchsen sie mit diesen zu einer vermeintlich haltgebenden „Glaubensfamilie“ zusammen. Gleichzeitig erwuchs bei vielen Befragten die Angst davor, von anderen Mitgliedern in Bezug auf die Einhaltung der vorgegebenen Regeln geprüft und bei einem diesbezüglichen Verstoß an die Gruppe verraten zu werden. Daraus resultierend berichteten einige Interviewte von einem unterschweligen und anhaltenden Misstrauen gegenüber anderen Gruppenmitgliedern.

Neben dem Misstrauen der einzelnen Gruppenmitglieder untereinander beschrieben die Interviewten, auch außerhalb der Gruppierungen keine oder lediglich sehr distanzierte und oberflächliche Freundschaften gepflegt zu haben, schließlich werden Freundschaften mit Außenstehenden in solchen Gruppierungen in der Regel als eine Gefahr für den eigenen Glauben und somit auch für das eigene ewige Leben oder Seelenheil dargestellt. Darüber hinaus wurde dem Großteil der Befragten vermittelt, dass Freundschaften zu Andersgläubigen nicht lohnend seien, da diesen in dem nahenden Weltuntergang die Vernichtung drohe.

„Meine Mutter hat mich gefragt, ob ich meinem Schulfreund schon gepredigt hätte. Das hatte ich natürlich nicht getan. Ich habe dann gesagt: Das könnte ich ja mal machen. Zwei, drei Wochen später habe ich das tatsächlich gemacht. Hab ihn dann angesprochen auf die Glaubenssätze und der hat sofort voll abgeblockt. Der war von seiner Mutter da scheinbar schon instruiert und hat da genau gewusst, was jetzt kommt. Meine Mutter hat mich dann nach zwei, drei Wochen wieder drauf angesprochen, ob ich ihm denn schon gepredigt hätte. ‚Ja hatte ich, aber war jetzt nicht so interessiert.‘ Darauf entgegnete sie: ‚Jetzt stell dir mal vor, wenn morgen der Weltuntergang [Originalausdruck verändert] kommen würde, dann würde doch der Matthias sterben. Dann wärest du doch traurig wegen dem. Such dir doch lieber Freunde, die das überleben.‘“ (Mann, 38 Jahre)

Neben der von vielen der Interviewten geschilderten Außenseiterposition in der Schule berichteten alle Befragten davon, eine Begrenzung und Beeinflussung ihres Bildungswegs durch die Vorgaben der jeweiligen Gruppe erlebt zu haben. So gab man ihnen beispielsweise die zu absolvierende Ausbildung vor oder untersagte ihnen den Besuch einer weiterführenden Schule. Diesbezüglich wurde laut Aussagen der StudienteilnehmerInnen suggeriert, dass jegliche Schulbildung in Anbetracht des Glaubens an die Endzeitlehre nachrangig sei und stattdessen die Gruppierung und die damit einhergehenden Verpflichtungen stets von höchster Priorität seien.

„Meine Eltern haben immer gesagt: ‚In die Schule kommst sowieso du nicht mehr, weil vorher ist der Weltuntergang [Originalausdruck verändert], also vorher ist es schon vorbei.‘ Und dann war ich in der Schule und da hat’s geheißt: ‚Also ins Gymnasium brauchst du nicht gehen und eine Ausbildung wirst du keine mehr machen, weil vorher kommt der Weltuntergang [Originalausdruck verändert].‘ Auf alle Fälle hat es geheißt: Es ist egal. Du brauchst nichts zu lernen, weil die Welt sowieso vernichtet wird und es ist besser, du dienst Gott. Geh in den Vollzeitdienst und Pionierdienst, setz dich die ganze Zeit für Gott ein. Das bringt dir Leben, das Andere bringt dir nichts ...“ (Mann, 38 Jahre)

Mit dieser Einstellung bewegen sich sogenannte Sekten konträr zu unserer modernen Gesellschaft, in welcher Bildung als hohes Gut angesehen wird. Zu begründen ist dies womöglich u. a. damit, dass Bildungsangebote individuelle Interessen von Mitgliedern fördern und dadurch die Konzentration auf die zeitlich und geistig vereinnahmenden Glaubenslehren gefährden könnten.

Ferner bildete sich anhand der Studienergebnisse ab, dass innerhalb sogenannter Sekten laut Aussagen der Betroffenen neben der Begrenzung von Bildungswegen auch eine Unterdrückung individueller Wahrnehmungen, Gedanken und Gefühle stattfindet. Während Autonomie, Selbstständigkeit und Selbstverantwortung keine Bestandteile der Erziehung in sogenannten Sekten darstellen, gelten Konformität und absoluter Gehorsam als Grundvoraussetzung (Hassan 1994).

„Es gab keine Aussage, die ein Ich getroffen hat. Es war immer nur ein Wir. Wir sollten ja kein Ich sein, sondern immer nur ein Wir.“ (Frau 38 Jahre)

Wenn sich sogar ein erwachsener Mensch unter bestimmten Voraussetzungen im Laufe seines Lebens einer sogenannten Sekte anschließt und sich deren Manipulation unterwirft, wie gering ist folgerichtig die Chance eines „Sektenkinds“, sich ohne jegliche Vergleichsmöglichkeit einer solchen Manipulation und Bewusstseinskontrolle entziehen zu können? (Illig / Kaufmann 2020) „Sektenkinder“ sind nicht nur Co-Abhängige ihrer Eltern (Pohl 2012). „Vielmehr werden sie gerade durch den frühen Einfluss der Gruppe zu einem aktiven, funktionstüchtigen Sektenmitglied erzogen. Das individuelle Ich unterwirft sich somit dem kollektiven Wir, wodurch Sektenkinder von Beginn an ihr Selbst unterdrücken und eine klonähnliche, gruppenkonforme Sektenidentität entwickeln. Infolgedessen beschrieben sämtliche Interviewte eine durch die Gruppe beeinflusste Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung“ (Illig / Kaufmann 2020, 296).

„Ich habe weder gewusst, wer ich bin, noch was ich bin, warum ich bin und wohin ich will. Und das Problem ist, dass man nicht verlernt oder völlig aufhört, sondern

gar nicht erst lernt als Hineingeborene, sich selbst zu spüren oder eine Beziehung und eine Verbindung zu sich selbst aufzubauen. Man steht völlig neben sich und ist völlig von außen gesteuert. Und das im Erwachsenenalter zu erarbeiten und nicht von ganz klein auf einem normalen Weg, das ist das Schwierige finde ich.“ (Frau, 49 Jahre)

Diese Begrenzung und Beeinflussung der Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung stellte sich als der elementarste Unterschied zwischen jenen AussteigerInnen, welche einer destruktiven Gruppierung im Laufe ihres Lebens beigetreten waren, und hineingeborenen AussteigerInnen heraus.

„Jeder, der da bewusst hineingeht, hat sich vorher schon eine Identität aufgebaut oder sich selbst schon kennengelernt. Das ist der gravierendste Unterschied, finde ich. Jemand, der hineingeboren wird, der kann das nicht.“ (Frau, 49 Jahre)

Das Verlassen der Gruppierung

Was bewegt „Sektenkinder“ trotz eines Aufwachsens in einer isolierten, destruktiven Gruppe und einer Bewusstseinskontrolle seit früher Kindheit dazu, sich im Laufe ihres Lebens von der Gruppe abzuwenden? Und wie gestaltet sich das Verlassen der Gruppe? Anhand der Aussagen der Befragten stellten wir fest, dass sich die Ausstiegsprozesse der Interviewten in drei Phasen gliedern lassen: 1. den inneren Ausstieg, 2. den vollzogenen Ausstieg, 3. die Zeit nach dem Ausstieg.

Dabei ist die Phase des „inneren Ausstiegs“ vor allem durch das Bewusstwerden von Unsicherheiten und Zweifeln geprägt. Er ereignet sich laut Aussagen der Interviewten häufig in der Adoleszenz, einer Lebensphase, in der in der Regel Themen der Persönlichkeit, Abgrenzung und Selbstbehauptung im Zentrum stehen (Erikson 1966).

Destruktive Gruppierungen bringen in dieser Lebensphase häufig vermehrt Manipulationsstrategien bei ihren Mitgliedern zum Einsatz, um potenziell aufkeimende Zweifel bereits von Beginn an eliminieren zu können und einen Ausstieg zu verhindern. Ferner berichteten die StudienteilnehmerInnen, dass innerhalb der Gruppierungen irrationale Ängste vor einem Ausstieg geschürt wurden, infolgedessen sie davon überzeugt waren, dass sie bei Verlassen der Gruppe von Gott oder der Gemeinschaft bestraft oder in dem drohenden Weltuntergang getötet werden. Zusätzlich wurde den Interviewten von Beginn ihres Lebens an vermittelt, dass die Zuwendung der Mitglieder sowie die ihrer eigenen Familie an die Bedingung ihrer Mitgliedschaft und Gruppenkonformität geknüpft sind. So lernten die meisten Interviewten, dass das Verlassen der Gruppierung den

Verlust der bisherigen Lebenswelt und jeglicher familiärer Kontakte nach sich zieht. Angesichts dessen lässt sich feststellen, dass die durch unsere Studie berücksichtigten destruktiven Gruppierungen enorme Ausstiegsbarrieren errichteten, welche viele der Befragten teilweise über Jahre davon abhielten, der Gruppe den Rücken zuzukehren.

Verlässt ein Mitglied die Gruppe trotz der oben beschriebenen Barrieren, so bezeichnen wir dies als „Phase des vollzogenen Ausstiegs“ (Kaufmann et al. 2021). Das Durchschnittsalter der Betroffenen lag zum Zeitpunkt ihres vollzogenen Ausstiegs bei 21 Jahren. Zur besseren Veranschaulichung lassen sich die durch die StudienteilnehmerInnen formulierten Ausstiegsgründe in zwei Hauptkategorien zusammenfassen.

So begründete etwa die Hälfte der Interviewten ihren Ausstieg primär mit einer starken physischen und psychischen Erschöpfung infolge der hohen Anforderungen und des streng strukturierten Alltags. Die übrigen Befragten äußerten, dass sie den Ausstieg primär aufgrund von Zweifeln an den jeweiligen Glaubenslehren vollzogen. Neben den Ausgestiegenen erlebten zwei Befragte einen Ausschluss vonseiten der Gruppierung. Sie verließen die Gemeinschaft somit nicht auf Eigeninitiative, sondern wurden infolge von Verstößen gegen die Gruppenregeln in Bezug auf Sexualität ausgeschlossen.

Unabhängig von dem jeweiligen Grund und der Art des Verlassens der Gruppierungen erlitt ein Großteil der befragten „Sektenkinder“ den „sozialen Tod“. Sie wurden von der Gruppierung, einschließlich ihrer eigenen Familie, verstoßen und geächtet. „Diese Ächtung, auch als ‚shunning‘ bekannt, ist ein typisches Merkmal sogenannter Sekten und folgt der Annahme, dass ein Austritt oder Ausschluss die größtmögliche Sünde darstellt, die gegen Gott und die Gruppe begangen werden kann. Die weiterhin gläubigen Familienmitglieder und Freunde sind davon überzeugt, dass ausgestoßene Mitglieder sündhaft sind und dass ein Umgang mit diesen nicht von Gott gewollt und daher untersagt ist. Nicht zuletzt weil der Mensch ... auf die Zuwendung anderer Menschen angewiesen ist, wird der mit dem Ausstieg oder Ausschluss einhergehende soziale Tod von den Betroffenen als eine existenzielle Krise erlebt“ (Illig/Kaufmann 2020, 298).

In der dritten Phase, der „Zeit nach dem Ausstieg“, standen die Befragten vor der Herausforderung, sich ohne ihnen vorgegebene strikte Einteilungen in Richtig und Falsch und Gut und Böse in jener komplexen Welt zurechtzufinden, die

sie seit ihrer frühesten Kindheit als fremd und gefährlich verinnerlicht hatten. Folglich beschrieben die Betroffenen tiefgreifende Gefühle der Orientierungslosigkeit, Unsicherheit und des Sinnverlusts.

„Die Zeit nach dem Ausstieg war einerseits super, man durfte auf einmal alles. Auf der anderen Seite war das die schlimmste Zeit meines Lebens. Man darf auf einmal alles, und das überfordert einen. Man steht da, hat keinen Gott mehr, hat keine Regeln mehr und muss irgendwie versuchen damit klarzukommen ...“ (Frau, 37 Jahre)

Die neugewonnenen Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten wurden von den Befragten als ambivalent erlebt. So nahmen sie diese einerseits als Befreiung und andererseits als Überforderung wahr. Ferner fühlten sie sich durch die verinnerlichten und weiterhin oftmals wirkmächtigen Lehren der Gruppe auch nach ihrem Ausstieg oder Ausschluss als Gefangene ihres Glaubens. So beschrieben sie unter anderem ein anhaltendes Misstrauen gegenüber anderen Menschen, welches sich in zwischenmenschlichen Begegnungen durch eine tiefe Verunsicherung ausdrückte. Auch fiel es vielen Befragten schwer, Freundschaften oder Partnerschaften einzugehen. Zusätzlich dazu erlebten sie nach Verlassen der Gruppierung oftmals auch Schwierigkeiten in Bezug auf ihren weiteren Bildungsweg. Diese begründeten sich vordergründig damit, dass sie sich aufgrund der Unterdrückung und Begrenzung ihrer Bildungswege nach Verlassen der Gemeinschaft ohne eine entsprechende berufliche Qualifikation zurechtfinden mussten. Darüber hinaus wurde anhand der Aussagen unserer StudienteilnehmerInnen deutlich, dass sie infolge eines erheblichen Überforderungserlebens und einer tiefen Verunsicherung im Umgang mit den neuen Lebensumständen nach dem Ausstieg Gefahr liefen, erneut in eine destruktive Gruppe zu geraten oder in die zuvor verlassene Gemeinschaft zurückzukehren.

„Als Kind wird man so indoktriniert, dass man das Leben draußen halt gar nicht kennt. Da besteht dann die Gefahr, dass man nach dem Ausstieg auch schnell wieder zurückeilt, weil es ja doch eine Heimat ist und alles andere überfordert. Die Welt außerhalb ist für jemanden, der erst im Erwachsenenalter beitrifft, sicherlich nicht so beängstigend wie für ein Sektenkind, das diese Welt noch nie zuvor erlebt hat.“ (Mann, 38 Jahre)

Ein Großteil der Befragten erlebte sich aufgrund der Erfahrungen innerhalb der Gruppierungen, der Indoktrination und der Verfahrensweise der Gruppe nach dem Austritt als psychisch stark belastet. Sie berichteten von (Todes)ängsten und Gefühlen von Einsamkeit, tiefer Trauer und Wut. Einige Befragte schilderten wiederkehrende Suizidgedanken und konkrete Suizidversuche.

Neben den beschriebenen zahlreichen Verunsicherungen und Schwierigkeiten nahmen die meisten StudienteilnehmerInnen das Verlassen der Gemeinschaft rückblickend als anstrengend, jedoch auch als eine Zeit der positiven Entwicklungsmöglichkeiten und des Kennenlernens der eigenen Person wahr.

„Ich meine, das ist eine Chance, die man da bekommt. Man hat sozusagen ein totalitäres System mitbekommen, in seiner krassesten Ausprägung. Das ist eine Chance, endlich mal sein Leben neu aufzubauen, sich selbst ein Fundament zu geben, sich wirklich neu zu zentrieren. Sich eine neue Richtung zu geben, sich neu zu definieren, auch wenn das natürlich erstmal viel Energie kostet und Angst bereitet.“ (Mann, 30 Jahre)

Zusammenfassung und Ausblick

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass das Verlassen destruktiver Gruppierungen für „Sektenkinder“ weitaus mehr bedeutet als den Verlust einer religiösen Orientierung. Schließlich erleben sie nicht nur eine Infragestellung ihrer bisherigen Lebensgeschichte und („Sekten“-)Identität, sondern auch den Verlust ihrer gesamten zwischenmenschlichen Beziehungen (Illig/Kaufmann 2020). Ein Ausstieg zieht somit häufig eine Krise nach sich, in der die Betroffenen auf Hilfs- und Unterstützungsangebote angewiesen sind. Ferner geht aus den Studienergebnissen hervor, dass „Sektenkinder“ einen spezifischen Hilfebedarf aufweisen. Sie verbrachten, anders als andere Mitglieder destruktiver Gruppen, ihr gesamtes bisheriges Leben in der Gruppierung, kennen lediglich die dort vertretene Sicht auf die Welt und fühlen sich meist sowohl in der neuen Realität, welcher sie nach einem Ausstieg entgetreten, als auch gegenüber sich selbst fremd. Darüber hinaus ist es ihnen im Vergleich zu anderen AussteigerInnen nicht möglich, an ein Leben vor der sogenannten Sekte anzuknüpfen. Es stehen somit vermehrt Identitäts- und Persönlichkeitsfragen im Vordergrund. Auch die Erziehung durch die Gemeinschaft schlägt sich in ihren internalisierten Beziehungserfahrungen und somit in ihrem Bindungsverhalten nieder. Besonders hier können psychotherapeutische Angebote wichtige heilsame und alternative Beziehungserfahrungen ermöglichen.

Aufgrund dieser Aspekte sprechen wir uns dafür aus, dass neben den bereits vorhandenen Angeboten für AussteigerInnen spezifische Hilfsangebote für ausgestiegene „Sektenkinder“ installiert werden müssen. Dabei scheint es aufgrund der immensen Parallelen in Bezug auf die Wirkmechanismen und Strukturen der Gruppierungen nachrangig zu sein, gruppenspezifische Angebote zu schaffen. Vielmehr sollte die Gemeinsamkeit, als „Sektenkind“ aufgewachsen zu sein, fokussiert werden.

Wir erhoffen uns, mit unserer Studie und der Buchveröffentlichung einen kleinen Beitrag dazu leisten zu können, „Sektenkindern“ eine Stimme zu geben und die Aufmerksamkeit auf diese gesellschaftlich bisher wenig beachtete Thematik zu lenken. Schließen möchten wir mit einem prägnanten Zitat einer Studienteilnehmerin (38 Jahre):

„Religionsfreiheit? In dem Fall leiden die Kinder darunter. Das schützt lediglich die Religionsfreiheit der Eltern, das ist doch deren Glaube. Aber es gibt kein Gesetz, welches die Kinder vor der Religionsfreiheit ihrer Eltern beschützt.“

Literatur

- Erikson, Erik H. (1966): *Identität und Lebenszyklus*, Frankfurt a. M.
- Hassan, Steven (1994): *Ausbruch aus dem Bann der Sekten. Psychologische Beratung für Betroffene und Angehörige*, Hamburg.
- Illig, Laura/ Kaufmann, Kathrin (2018): *Sektenkinder: Eine Interviewstudie zu den Auswirkungen neureligiöser Kindheitserfahrungen und Handlungsempfehlungen für die Klinische Sozialarbeit*, Masterthesis an der Katholischen Hochschule NRW, Abteilung Aachen (unveröffentlichte Masterarbeit).
- Illig, Laura/ Kaufmann, Kathrin (2020): *Sektenkinder – Über das Aufwachsen in sogenannten Sekten und mögliche Auswirkungen auf den weiteren Lebensweg*, in: Zeitschrift für Individualpsychologie 45/3, 290 – 303.
- Kaufmann, Kathrin/ Illig, Laura/ Jungbauer, Johannes (2021): *Sektenkinder. Über das Aufwachsen in neureligiösen Gruppierungen und das Leben nach dem Ausstieg*, Köln.
- Mayring, Philipp (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*, Weinheim.
- Meredith, Katharina (2021): *Familieneinheit und Bindung in geschlossenen Gruppen*, in: Kaufmann, Kathrin/ Illig, Laura/ Jungbauer, Johannes: *Sektenkinder. Über das Aufwachsen in neureligiösen Gruppierungen und das Leben nach dem Ausstieg*, Köln, 141 – 152.
- Pohl, Sarah (2012): *Erziehungskonzepte*, in: Pohl, Sarah/ Utsch, Michael: *Pädagogische Konzepte und Erziehungspraktiken bei den Zeugen Jehovas*, EZW-Texte 218, Berlin, 29 – 49.

INFORMATIONEN

ISLAM

Innenministerium verkündet Fortschritte bei der Imamausbildung. Als die Deutsche Islam Konferenz (DIK) im November 2020 erneut tagte, stand in ihrer Ergebnisbilanz die Imamausbildung im Fokus. Seit der ersten Islam Konferenz wird das Thema immer wieder bewegt. In diesem Jahr vermeldete Innenminister Horst Seehofer nun endlich nennenswerte Entwicklungen, die er der Öffentlichkeit am 10. November 2020 als „praktische Fortschritte“ präsentierte. Seehofer führt seine positive Bilanz auf zwei Entwicklungen zurück: auf die Ausbildung zu Islamischen Religionsbeauftragten der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion (DITIB) sowie auf die Imamausbildung des „Islamkollegs Deutschland“ in Osnabrück.

Die DITIB-Akademie (Dahlem in der Eifel) stellte im Januar 2020 ihr Ausbildungsprogramm für Islamische Religionsbedienstete unter großer öffentlicher Aufmerksamkeit und begleitet durch Markus Kerber, Staatssekretär für Heimat des Bundesinnenministeriums, vor. (vgl. MdeZW 1/2020, 49f). In der Akademie werden Religionsbeauftragte ausgebildet, die eine Vielzahl von Aufgaben haben wie „Seelsorgearbeit, Vorbeten, religiöse Unterweisung und Betreuung zu verschiedenen Anlässen wie Geburt, Tod oder Hochzeiten, Unterricht an Wochenenden für die Kinder und Jugendlichen in der Moschee, das Predigen am Freitag und an den Festtagen“. Obwohl insbesondere die Chutba, also die Freitags- und Festtagspredigt, in DITIB-Moscheen männlichen Imamen vorbehalten ist, sind auch Frauen zu dem Ausbildungsprogramm zugelassen, sie können jedoch keine Imaminnen werden. Grundsätzlich können an der DITIB-Akademie alle AbsolventInnen der Islamischen Theologie ungeachtet ihrer Verbandszugehörigkeit teilnehmen. Das vorausgesetzte Theologiestudium kann sowohl an deutschen Universitäten wie auch an internationalen Universitäten absolviert werden.

Die Dozierenden sollen nach den Angaben von DITIB neben einem Bachelorabschluss der Islamischen Theologie auch über eine langjährige praktische Erfahrung in Moscheegemeinden und über deutsche Sprachkenntnisse verfügen. Ein Großteil des Unterrichts findet in deutscher Sprache statt. Bislang sind in den Gemeinden der DITIB laut Auskunft des Verbandes 1170 hauptamtliche Religionsbeauftragte in Vollzeit tätig. Nur 160 Religionsbeauftragte der DITIB sind TheologInnen, die in Deutschland geboren und sozialisiert wurden. Durch die

Ausbildung in der Eifel soll sich dieser Anteil erhöhen (vgl. Bestandserhebung zur Ausbildung religiösen Personals islamischer Gemeinden, 11).

Eine weitere Entwicklung hin zu einer Imamausbildung in Deutschland stellt das Islamkolleg Deutschland (IKD) in Osnabrück dar. Es wurde im November 2019 als eingetragener Verein gegründet, um eine theologisch-praktische Ausbildung deutschsprachigen religiösen Betreuungspersonals zu ermöglichen. Zu den Gründungsmitgliedern gehören islamische Theologen und Wissenschaftler, das Bündnis Malikitischer Gemeinden, die Islamische Gemeinschaft der Bosniaken in Deutschland, der Zentralrat der Marokkaner in Deutschland, der Zentralrat der Muslime in Deutschland und – auf Landesebene – Muslime in Niedersachsen sowie muslimische Einzelpersonen (vgl. Bestandserhebung zur Ausbildung religiösen Personals islamischer Gemeinden, 6f). Auffallend ist, dass drei der vier Gründungsmitglieder des Koordinierungsrats der Muslime – DITIB, Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland (IRD) und Verband der Islamischen Kulturzentren (VIKZ) – nicht beteiligt sind. Neben DITIB bieten auch der IRD und der VIKZ eigene Ausbildungsmöglichkeiten für Imame in Deutschland an. Der IRD hat 2014 eine Bildungsakademie gegründet, in der Imame und religionspädagogische Fachkräfte ausgebildet werden (vgl. ebd.). Der VIKZ widmet sich schon seit vielen Jahren der Imamausbildung in Deutschland und bietet gegenwärtig neben interreligiösen und interkulturellen Fortbildungsangeboten für Imame auch ein vierjähriges Ausbildungsprogramm an. Diese eigenen Angebote können als eine Ursache für die Zurückhaltung der Verbände betrachtet werden, sich am Islamkolleg in Osnabrück zu beteiligen. Eine zweite organisatorische Auffälligkeit des IKD besteht darin, dass keine VertreterInnen der teilnehmenden Verbände im Vorstand sind.

Das Islamkolleg Osnabrück bildet neben Imamen auch weiteres religiöses Personal wie z. B. GemeindepädagogInnen aus. In einer zweijährigen Ausbildung werden praktische Kompetenzen vermittelt, die für die religiöse Leitung einer muslimischen Gemeinde erforderlich sind, wie die Predigtlehre, die Koranrezitation, gottesdienstliche Praktiken, Gemeindepädagogik, Seelsorge sowie Kompetenzen in der sozialen Arbeit und politische Kontextsensibilität. Pro Jahr sollen etwa 30 bis 40 Personen aufgenommen werden. Vorrangig richtet sich der Studiengang an AbsolventInnen der Institute für islamische Theologie aus Deutschland. Das Islamkolleg Osnabrück wird in der Konzeptionsphase und in der ersten Umsetzungsphase als Modellprojekt vom Bundesinnenministerium und vom niedersächsischen Wissenschaftsministerium gefördert.

Seehofer hat diese beiden Entwicklungen auf der DIK als Meilensteine für einen „Islam in, aus und für Deutschland“ bewertet. Er betrachtet sie als Ausdruck dafür, dass sich der deutsche Staat um seine muslimischen BürgerInnen kümmert und nicht länger zuschaut, wie andere Staaten die Imamausbildung und -einsetzung in Deutschland verantworten. Zehn Jahre nach der Einrichtung von Zentren für islamische Theologie in Deutschland sind solche Perspektiven dringend notwendig. Doch bleiben einige zentrale Fragen für die weitere Entwicklung bislang ungelöst: Wie kann eine Imamausbildung in Deutschland umgesetzt werden, die in den Moscheegemeinden breite Akzeptanz erfährt? Wie kann die Vielfalt des Islam darin abgebildet werden? Welche langfristigen Perspektiven gibt es für die Ausbildung in Osnabrück sowie für die Finanzierung von Imamen? Wie kann der Kritik begegnet werden, dass das Bundesinnenministerium durch die Wertschätzung und Begleitung der DITIB-Akademie bestehende Spannungen mit DITIB aufweicht? Wie der Kritik, dass keine liberalen MuslimInnen in die Imamausbildung in Osnabrück involviert sind? Diese Fragen zeigen, dass der weitere Weg der Imamausbildung noch durch viele Unwägbarkeiten gekennzeichnet ist und weiterer Handlungsperspektiven bedarf.

Rede des Bundesinnenministers zur Ausbildung religiösen Personals islamischer Gemeinden: www.deutsche-islam-konferenz.de/SharedDocs/Meldungen/DE/rede-seehofer-vidokonferenz-imamausbildung.html.

Bestandserhebung zur Ausbildung religiösen Personals islamischer Gemeinden: www.deutsche-islam-konferenz.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bestandserhebung-ausbildung-religioeses-personal.html.

Hanna Fülling

Protest: Alevitische Jugend zieht sich vom ÖKT und Hamed Abdel-Samad aus der Deutschen Islam Konferenz zurück. Der Bund der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland (BDAJ) hat am 20. Oktober 2020 seinen Rückzug aus der Vorbereitung des Ökumenischen Kirchentags (ÖKT) in Frankfurt 2021 erklärt. Deutschlands „größte Migrantengugendselfstorganisation“, wie sie sich nennt, protestiert damit gegen die Beteiligung des „Islamrats“ und des „Zentralrats der Muslime in Deutschland“ (ZMD) an der Projektkommission „Forum Muslime und Christen“, die einen Programmteil des ÖKT vorbereitet.¹

¹ Vgl. die Erklärung: *Austritt des BDAJ aus der Projektkommission „Forum Muslime und Christen“ zum Ökumenischen Kirchentag 2021*, 20.10.2020, tinyurl.com/y6sggbcv.

Der Protest richtet sich nicht gegen „individuelle Mitglieder der Kommission, sondern ... die Verbände und die entsprechenden abwertenden und menschenfeindlichen Ideologien, die sie vertreten. Von diesen Verbänden geht eine Gefahr für Alevit_innen und andere Minderheiten in Deutschland aus.“² Das Problem sind bestimmte Mitglieder der beiden Dachverbände. Die vermutlich größte Mitgliedsorganisation und Gründungsmitglied des ZMD ist die Union der Türkisch-Islamischen Kulturvereine in Europa (ATIB)³, die laut Verfassungsschutzbericht zum Spektrum der türkischen „Grauen Wölfe“ zählt. Zu ihren Feindbildern gehören Kurden, Armenier, Aleviten und Juden, sie geht von einer rassistischen Höherwertigkeit der Turkvölker aus und gilt laut Bundeszentrale für politische Bildung als größte rechtsextreme Organisation Deutschlands.⁴ Im Islamrat wiederum ist ein wichtiges Mitglied die „Islamische Gemeinschaft Milli Görüş“ (dt.: „Nationale Sicht“). Sie vertritt in Teilen eine islamistische, antisemitische und antidemokratische Ideologie. Beide Mitgliedsorganisationen stehen unter Beobachtung des Verfassungsschutzes.

Der ÖKT hatte die beiden Dachverbände trotz seines Wissens um diese Hintergründe in die Dialog-Planungskommission berufen. Vom BDAJ hierauf angesprochen, hatte der ÖKT erklärt, bei der Gremienzusammensetzung habe man auf „Vielfalt“ und auf „Geschlechter- und Generationengerechtigkeit“ geachtet. Die beteiligten Vertreter des ZMD und des Islamrats seien fest in der Landschaft des christlich-muslimischen Dialogs verankert, das heißt, auch die Kirchen führen ihren Dialog mit ihnen. Der BDAJ kam zum Schluss: „Offenbar gibt es [beim ÖKT] ein Bewusstsein dafür, dass die genannten Verbände ‚problematisch‘ sind. Ziel der Projektkommission sei es aber, ‚Vielfalt‘ darzustellen. Das Projekt an sich zähle und solange sich in Rahmen der Projektkommission niemand falsch verhalte, würde an den Partnerorganisationen festgehalten.“ Aus der Sicht des BDAJ ist die „Zusammenarbeit mit den genannten Organisationen ... kein Ausdruck von Weltoffenheit oder Antirassismus. Antirassismus bedeutet im Gegenteil, politische Akteure ... ernst zu nehmen und sich entsprechend zu positionieren – und nicht per se als integrationsbedürftige oder integrationswürdige ‚Menschen mit Migrationshintergrund‘ einzubeziehen.“ Außerdem werde beim ÖKT „mit

² Ebd.

³ Vgl. Friedmann Eißler: *Islamische Verbände in Deutschland. Akteure, Hintergründe, Zusammenhänge*, EZW-Texte 260, Berlin 2019, 18, 47. Dieser EZW-Text sei auch zum Weiterlesen über das Thema „Islamische Verbände“ empfohlen.

⁴ Vgl. Kemal Bozay: *Graue Wölfe – die größte rechtsextreme Organisation in Deutschland*, Bundeszentrale für politische Bildung, 24.11.2017, tinyurl.com/y5pjbvsv.

zweierlei Maß gemessen“, da eine Zusammenarbeit mit vom Verfassungsschutz beobachteten deutschen Rechtsextremisten ausgeschlossen sei.⁵ Der ÖKT hatte Auftritte von AfD-Mitgliedern beim ÖKT ausgeschlossen.

Die Kirchen sind nicht die Einzigen, die zurzeit öffentlichkeitswirksam Gegenwind wegen ihres Umgangs mit dem politischen Islam bekommen. Am 10. November 2020 gab der Publizist Hamed Abdel-Samad in einem offenen Brief an Innenminister Seehofer bekannt, er trete nach zehnjähriger Mitgliedschaft aus der Deutschen Islam Konferenz (DIK) zurück.⁶

Im Interview erklärte Abdel-Samad, man habe kritische Stimmen wie ihn „sowie so nur eingeladen zur Zierde, um der Öffentlichkeit vorzutäuschen, dass diese Konferenz von allen Stimmen getragen wird. Aber das ist eigentlich eine Mogelpackung.“⁷ Die eigene Rolle dort beschreibt er rückblickend eher als „PR-Gag“. Gehört worden seien die Einwände der wenigen kritischen Vertreter nicht, Entscheidungen „hinter verschlossenen Türen“ seien fatalerweise immer im Sinne der Islamverbände getroffen worden.⁸ Ausschlaggebend für seinen Rücktritt war die jüngste Entscheidung des Innenministeriums, künftig diese Verbände trotz ihrer extremistischen Elemente in die Imam-Ausbildung in Deutschland einzubeziehen.

Die Absolventen der eigentlich zu diesem Zweck eingerichteten Fakultäten für islamische Theologie an deutschen Universitäten wurden von den Verbänden nicht akzeptiert. Abdel-Samad wirft der Bundesregierung vor, mit der genannten Entscheidung den Einfluss von Verbänden, die Extremisten in ihren Reihen dulden, auf die Imam-Ausbildung auszubauen: „Der Staat biedert sich den Vertretern des politischen Islam in dieser Konferenz an und ignoriert alle Warnungen und Vorschlägen [sic] der kritischen Stimmen. Bei der letzten öffentlichen Sitzung erklärte der DITIB-Chef, dass er Absolventen der Fakultäten für islamische Theologie der deutschen Universitäten nicht als Imame einstellen würde, weil diese die DITIB-Standards nicht erfüllen würden. Ich habe danach erwartet, dass die anwesenden Vertreter des Staates sich über diese Arroganz empören, doch dies ist

⁵ Erklärung: *Austritt des BDAJ* (s. Fußnote 1).

⁶ Vgl. Hamed Abdel-Samad: Offener Brief an den Innenminister Seehofer, Facebook, 10.11.2020, tinyurl.com/y5npb6yh; ders.: „*Wir haben Sie oft genug gewarnt!*“ (Offener Brief an Innenminister Seehofer), Emma, 10.11.2020, tinyurl.com/y5rlvxs8.

⁷ Hamed Abdel-Samad: „*Niemand hat die Islamisten mehr hofiert als die Grünen*“ (Interview durch Antje Hildebrandt), Cicero, 11.11.2020, tinyurl.com/yyxntqub.

⁸ Ebd.

nicht passiert. Stattdessen unterstützt der Staat nun, dass die DITIB und andere Vereine selbst ihre Imame ausbilden und zwar auf Kosten der Steuerzahler.“⁹ Allerdings wird zwar die Imamausbildung am neu geschaffenen „Islamkolleg“ in Osnabrück staatlich finanziert, doch ist hier nicht die DITIB, sondern der Zentralrat der Muslime (ZMD) beteiligt.

Abdel-Samad glaubt, die „Islamverbände erzählen den Politikern Märchen“. In Wirklichkeit arbeite der „politische Islam in Europa mit der gleichen Taktik, die den Islamisten in der Türkei zur Macht verholfen hat: Schleichend unterwandern Islamisten die staatlichen Strukturen.“ Der Staat finanziere das mit. Als Beispiel verweist er auf die mit staatlichen Millionen erbaute Moschee in Duisburg-Marxloh: „Der türkische Moschee-Verband Ditib bekam damals das Geld, nachdem er versprochen hatte, in der Moschee Sprachkurse für Frauen durchzuführen und Arbeitsplätze für junge Muslime in der wirtschaftlich schwachen Region zu schaffen. Doch kaum war die Moschee vollendet, entliess Ditib die Frauenbeauftragte und sagte die Sprachkurse ab; Projekte wurden keine realisiert.“¹⁰

Das Innenministerium betont in seiner Erwiderung auf Abdel-Samads Kritik, allein die Tatsache, dass überhaupt Imame in Deutschland ausgebildet statt aus dem Ausland importiert würden, sei ein Fortschritt. An den neuen Ausbildungsstätten würden auch die Absolventen der staatlichen Institute für islamische Theologie in Deutschland für eine weitere Ausbildung akzeptiert. Man erwarte nun, dass die Türkei künftig die Entsendung von Imamen nach Deutschland langsam reduziere.¹¹

Abdel-Samad beansprucht, auch für andere kritische Stimmen in der DIK zu sprechen. Tatsächlich hatten sich ähnlich wie er schon vor zwei Jahren Bassam Tibi und Ali Ertan Toprak über die Nachgiebigkeit der Politik gegenüber den Islamverbänden geäußert, kurz nachdem die damalige Grünen-Fraktionsvorsitzende Katrin Göring-Eckardt die Anerkennung von Islamverbänden als Religionsgemeinschaften gefordert hatte. Tibi nannte die Islamkonferenz rückblickend „eine Veranstaltung der Unehrllichkeit ... In den offiziellen Diskussionen gaben sie [die Verbände] sich integrationswillig, verfolgt man dann während

⁹ Abdel-Samad: Offener Brief an Innenminister Seehofer (s. Fußnote 6).

¹⁰ Hamed Abdel-Samad: *Die Islamverbände erzählen den Politikern Märchen*, Neue Zürcher Zeitung, 26.11.2020, tinyurl.com/yxey3hsp.

¹¹ Vgl. Marcel Leubecher: *Austritt aus Islamkonferenz. So verteidigt sich Seehofers Haus gegen Kritik von Abdel-Samad*, Die Welt, 14.11.2020, tinyurl.com/y3lj2mz3.

der Pausen die Diskussionen ... untereinander, klang es ganz anders.“¹² Toprak wiederum bemängelte, auf dem DIK-Treffen im November 2018 sei von einer ZMD-Vertreterin unter Beifall anderer islamischer Verbandsvertreter Protest gegen die Anwesenheit von Personenschützern im Raum gekommen (mehrere islamkritische Teilnehmer stehen seit Jahren unter dauerhaftem Polizeischutz). Er fand: „Die Frau hätte sagen müssen: Ich schäme mich als Muslimin, dass Menschen wegen ihrer Islamkritik geschützt werden müssen.“ Auch die Kirchen kritisierte Toprak damals scharf: „Vor allem die EKD hat da ja über Jahre eine fatale Rolle gespielt. Wenn es um Rechtsextremismus geht, sind die ganz weit vorne. Aber wenn es um den radikalen Islam geht, sind sie ganz zurückhaltend.“ Das Gewaltkriterium hielt er nicht für ausreichend. Die eigentliche Gefahr sei „der legalistische Islamismus, der als Krawattenträger daherkommt und so tut, als wäre er integriert. Diese Leute aber unterwandern unsere Gesellschaft mit ihrer Scharia-Politik noch viel gründlicher.“¹³

Kai Funkschmidt

INTERRELIGIÖSER DIALOG

Echte Distanzierung oder „Betroffenheitsfolklore“? Eine Diskussionsveranstaltung zu Reaktionen auf islamistische Anschläge. Nach den islamistisch motivierten Anschlägen in Paris, Nizza und Wien wurden nicht nur muslimische Verbände in Deutschland dazu aufgefordert, sich von den im Namen ihrer Religion verübten Taten zu distanzieren, sondern auch der interreligiöse Dialog sah und sieht sich kritischen Anfragen ausgesetzt. Zum Teil wurde christlichen DialogpartnerInnen gar ein naiver „Kuscheldialog“ vorgeworfen, der „unbequemen Fragen“ lieber aus dem Weg gehe, statt sie deutlich anzusprechen. Diese Beobachtung griff die Evangelische Akademie zu Berlin auf und lud am 27. November 2020 zu einem Online-Abendforum mit Diskussion ein zum Thema „In Gottes Namen?! Was Terror mit uns zu tun hat – muslimische und christliche Reaktionen auf islamistischen Terrorismus in Europa“. Zu Gast war neben Carla Amina Baghajati, Leiterin des Schulamts der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGÖ), und Murat Kayman, Gründungsmitglied der Alhambra Gesellschaft, Blogger und früherer Justiziar des DITIB-Bundesverbands, auch

¹² Bassam Tibi: „Deutschland kapituliert vor dem Islam“ (Interview durch Benedict Neff), Neue Zürcher Zeitung, 5.4.2018, 37, [tinyurl.com/y69y4ayp](https://www.tinyurl.com/y69y4ayp).

¹³ Ali Ertan Toprak: *Warnung vor Gegengesellschaften!* (Interview durch Alice Schwarzer), Emma, 30.11.2018, [tinyurl.com/yxvm7tvw](https://www.tinyurl.com/yxvm7tvw).

Wolfgang Reinbold, Beauftragter für Kirche und Islam der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers sowie Vorsitzender des interreligiösen Dialogprojekts „Haus der Religionen“ in Hannover (vgl. MdEZW 3/2020, 216f).

Eröffnet wurde der Abend durch die Moderatorin Sarah Albrecht, Studienleiterin für Theologie und Interreligiösen Dialog der Evangelischen Akademie zu Berlin. Sie bat Carla Amina Baghajati um eine Schilderung der muslimisch-christlichen Reaktionen auf den islamistischen Anschlag in Wien. In ihrer Antwort verwies Baghajati auf die generell gute interreligiöse Zusammenarbeit in Österreich. Sofort nach der Anschlagsnacht habe die Einstellung vorgeherrscht: „Wir lassen uns nicht spalten!“ In den folgenden Tagen habe es eine live übertragene interreligiöse Gedenkveranstaltung im Wiener Stephansdom sowie einen interreligiösen Gedenkmarsch an den Orten des Attentats gegeben. Sie gab jedoch auch zu bedenken, dass es nach einem tödlichen Attentat, bei dem ein Täter sich auf den Islam beruft, auch einer genauen Analyse bedürfe, worin genau dies religiös begründet sein könnte.

Letztere Überlegung griff Murat Kayman auf. Sich als MuslimIn angesichts eines islamistischen Attentats einfach darauf zu berufen, dass Islam doch eigentlich „Frieden“ bedeute, ein solcher Angriff also nichts mit dem Islam als Religion zu tun haben könne, genüge nicht – zumal bestimmte Menschen nach tödlichen Anschlägen stets eine Art „stiller Hoffnung“ hegten, dass diese islamistisch motiviert sein mögen (vgl. unten das ze.tt-Interview mit Saba-Nur Cheema). Auch seitens vieler islamischer Verbände beobachtete Kayman eine gewisse Ratlosigkeit. Diese trügen zwar keine direkte Verantwortung für die Tat als solche, aber doch eine Mitverantwortung dafür, dass MuslimInnen in Europa nicht mit dem Selbstverständnis aufwüchsen, in „Feindesland“ zu leben. Wolfgang Reinbold ergänzte diesen Gedanken: Die Distanzierung muslimischer Verbände sei zwar wichtig, es brauche aber auch eine islamisch-theologische Aufarbeitung islamistischen Terrors, analog vielleicht zur Aufarbeitung antisemitischer Inhalte der christlichen Theologie nach der NS-Zeit.

Murat Kayman unterstrich dies nachdrücklich. Islamistische Attentäter stellten die Nähe ihrer Taten zum Islam bewusst her. Entsprechend sei von muslimischen Verbänden mehr gefordert als ein gebetsmühlenartiges „wir verurteilen aufs Schärfste“. Dies sei kaum mehr als „Betroffenheitsfolklore“, so Kayman. Stattdessen sollten die Verbände, die eine große öffentliche Wirkung und Reichweite hätten, klar artikulieren: „Wir stehen mit der Gesellschaft, in der Gesellschaft, gegen den Täter!“ Er vermisse solche Äußerungen, die eine explizite Nähe der

Verbände zur Gesellschaft herstellten und so überwinden könnten, dass sie weiterhin als „Fremdkörper“ wahrgenommen würden. Dem könnte jedoch auch entgegengehalten werden, dass die in den vergangenen Jahren geführte Debatte, ob „der Islam zu Deutschland gehöre“, diesen Eindruck natürlich verstärkt hat und man die Aufgabe, sich gesellschaftlich zugehörig zu fühlen und entsprechend zu agieren, nicht einseitig nur den MuslimInnen aufbürden kann.

Seitens der muslimischen Verbände sei neben Distanzierung auch ein klarer Widerspruch gegen islamistische Anschläge nötig, ergänzte Wolfgang Reinbold die Mahnung seines Vorredners. Gleichzeitig sollten sie nicht leugnen, dass es auch durchaus AkteurInnen gebe, die genau solche religiös begründete Gewalt mit theologischen Begründungen dezidiert befeuern, so Reinbold; er verwies dabei etwa auf die entsprechenden Äußerungen des türkischen Präsidenten.

Als einen Ort, solchen Einflüssen wirksam zu begegnen, identifizierte Carla Amina Baghajati die Schule. Islamischer Religionsunterricht müsse auch Demokratiekunde sein, so die Lehrerin. An diesen pädagogischen Ansatz zur Extremismus-Prävention knüpfte auch Murat Kayman an. Ein wesentliches Problem seien die auf beiden Seiten vorherrschenden „Überlegenheitserzählungen“: MuslimInnen blickten auf die scheinbar hedonistische und promiskuitive „Mehrheitsgesellschaft“ herab und diese wiederum auf die MuslimInnen als rückständig und gewalttätig. Dabei komme es doch „nicht darauf an, was ich glaube, sondern wie ich mich verhalte in dieser Gesellschaft!“, betonte Kayman, der mit dem Stichwort „Überlegenheitserzählung“ aus Sicht eines Zuschauers das „Lernwort des Abends“ eingebracht hatte. Zugleich schloss er damit auch an aktuelle Debatten zur derzeit immer wieder konstatierten gesellschaftlichen Spaltung an, in denen häufig die Frage nach widersprüchlichen Perspektiven bzw. „Narrativen“ aufgeworfen wird.

In der Abschlussrunde bat Sarah Albrecht ihre Gäste um eine Reaktion auf den zuletzt erhobenen Vorwurf, christliche VertreterInnen begegneten ihren muslimischen GesprächspartnerInnen allzu oft unkritisch. Nicht alle Probleme würden auch öffentlich angesprochen, entgegnete dem Wolfgang Reinbold und stellte fest: „Wir sind Geschwister. Wir finden viel Gemeinsames, aber wir können uns auch streiten.“ Und Baghajati ergänzte: Gerade für in ihren jeweiligen Religionsgemeinschaften engagierte Frauen könne der interreligiöse Dialog wichtige Diskussionsräume eröffnen, die ihnen in ihren Gemeinschaften selbst mitunter verschlossen blieben. Murat Kayman mahnte außerdem zu Differenzierung und erinnerte daran, dass vermeintlich klare gesellschaftliche Grenzziehungen

tatsächlich meist deutliche Schattierungen aufwiesen. So seien noch während des islamistischen Attentats in Wien auch muslimische Österreicher ihren bedrohten MitbürgerInnen zu Hilfe geeilt. Die pauschale Verurteilung konservativer MuslimInnen hielt er ebenso für verfehlt. Religiös konservativ zu sein bedeute nicht, sich nicht konstruktiv in die Gesellschaft einbringen zu können.

Wolfgang Reinbold stimmte dem zu und forderte eine scharfe Unterscheidung zwischen konservativen MuslimInnen und dem Islamismus. Insofern wäre es auch falsch, würde man sich im interreligiösen Dialog allein an liberale MuslimInnen wenden. Wichtiger als die Strenge der religiösen Praxis sei doch das Bekenntnis zur gemeinsamen Verfassungskultur. „Unser Staat lebt davon, dass Menschen sich in ihn einbringen“, erinnerte abschließend auch der Jurist Kayman in Anlehnung an das Böckenförde-Theorem. Man dürfe MuslimInnen einen politischen Gestaltungswillen daher nicht rundheraus verbieten. Dieser könne sogar durchaus auch aus der islamischen Religion motiviert sein, so Kayman; er nannte als Beispiel die muslimische Almosengabe „Zakat“, die übersetzt in womöglich auch aktuell relevante politische Forderungen etwa dazu führen könnte, dass MuslimInnen sich religiös begründet für die Einführung einer Vermögenssteuer einsetzen. Vor diesem Hintergrund sei auch das verbreitete Schlagwort „politischer Islam“ kritisch zu hinterfragen.

Mit diesem Appell zur kritischen (Selbst-)Reflexion endete ein Diskussionsabend, der nicht nur einmal mehr illustrierte, dass anspruchsvolle und hochaktuelle gesellschaftspolitische Debatten auch virtuell geführt werden können, sondern auch den dringenden Bedarf nach Differenzierung im Dialog in Erinnerung rief. Komplexe Probleme brauchen komplexe Antworten. Die einfachsten Lösungen sind selten die besten und vorurteilsbehaftete Pauschalisierungen für das gemeinsame Ringen der Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften um ein friedliches Miteinander kaum förderlich.

Link zur Veranstaltung: www.eaberlin.de/seminars/data/2020/rel/in-gottes-namen-was-terror-mit-uns-zu-tun-hat (Abruf: 28.12.2020).

Außerdem noch interessant: *„Islamisten und Rechtsextreme brauchen einander“*. Ein Interview mit Saba-Nur Cheema, Programmleiterin der Frankfurter Bildungsstätte Anne Frank, <https://ze.tt/nach-anschlag-in-wien-islamisten-und-rechtsextreme-brauchen-einander>; *Kommt die Gewalt aus dem Islam? Zehn Behauptungen und zehn Antworten*. Ein Beitrag von Ahmad Milad Karimi, Professor am Zentrum für Islamische Theologie in Münster, www.evangelisch.de/inhalte/137243/07-08-2017/kommt-die-gewalt-aus-dem-islam-zehn-behauptungen-und-zehn-antworten.

Alexander Benatar

„Glaube und Gleichberechtigung Hand in Hand“. Online-Konferenz von Religions for Peace. Vom 10. bis 13. November 2020 lud „Religions for Peace“ (RfP), die größte Vereinigung religiöser Gemeinschaften weltweit, zur „1st Assembly on Women, Faith & Diplomacy“ ein. Wie bereits die 10. interreligiöse Weltversammlung von RfP (vgl. MdEZW 10/2019, 371f) sollte die „1st Assembly“ ursprünglich in Lindau am Bodensee stattfinden. Aufgrund der globalen Pandemielage konnte sich dort nun aber lediglich das RfP-Organisationsteam treffen, während die eigentlichen TeilnehmerInnen der Konferenz virtuell zusammenkamen. Anders als im letzten Jahr gab RfP seiner Versammlung diesmal außerdem ein übergeordnetes Thema: Die friedensstiftende Rolle von Frauen und Religion in der Diplomatie.

Obwohl es sich bei RfP um eine Nichtregierungsorganisation handelt, bezeichnete die in Ägypten geborene RfP-Generalsekretärin Azza Karam die Vereinigung in ihrer Eröffnungsansprache am 10. November 2020 als die „Vereinten Nationen der Religionen“. Entsprechend politisch fielen auch die Grußworte zum Auftakt dieser u. a. durch das deutsche Auswärtige Amt geförderten Versammlung aus. Neben Michelle Müntefering, Staatsministerin für Internationale Kulturpolitik, und Bundeskanzlerin Angela Merkel wandte sich auch UN-Generalsekretär Antonio Guterres an die KonferenzteilnehmerInnen und sprach von seiner Hoffnung auf eine „Welt, in der Glaube und Gleichberechtigung Hand in Hand gehen“.

In den folgenden vier Tagen traf sich in Lindau bzw. online das „Who’s who“ des weltweiten interreligiösen Dialogs zu verschiedenen Paneldiskussionen, Präsentationen und Workshops, um sich über ein ausgesprochen diverses Themenspektrum auszutauschen. Die behandelten Fragestellungen reichten von Gleichberechtigung in der Diplomatie über die Rolle von Religion und Religionen in der Corona-Krise und im Klimaschutz bis zu regionalen Konflikten etwa in Ostafrika und Südostasien, bei denen Religionen sowohl Teil der Ursache als auch Teil der Lösung sein können. Immer wieder wurde betont, dass ein Frieden nur dann nachhaltig sein könne, wenn am Friedensprozess auch Frauen beteiligt seien. Weitere besonders aktuelle Problemfelder wurden in Diskussionen um „Hatespeech“ (Hass im Netz) oder um die Zunahme sexualisierter Gewalt gerade auch während des in diesen Tagen und Wochen in vielen Ländern verhängten „Lockdowns“ angesprochen.

Über weite Strecken der Konferenz herrschte unter den DiskutantInnen aus verschiedenen Religionen große Einigkeit. Ebenso wie in der Diplomatie seien Frauen auch in den Führungsetagen religiöser Gemeinschaften weltweit deutlich

unterrepräsentiert, obgleich oftmals gerade sie es seien, die die religiöse Alltagspraxis mit Leben füllen. „Ohne die Kraft, den Aktivismus und das Engagement von Frauen gäbe es keine Religionen“, betonte Azza Karam in ihrem Schlussplädoyer am 13. November. Margot Käßmann, ehemalige EKD-Ratsvorsitzende und Mitglied des RfP-Leitungsgremiums, wünschte sich vor diesem Hintergrund ein deutlich beherzteres Auftreten feministischer TheologInnen und ergänzte, auch jungen Menschen müsse auf religiösen Führungsebenen künftig mehr Gehör verschafft werden.

Letzteren Appell will RfP mit einer Folgeversammlung in diesem Jahr aufgreifen, deren Arbeitstitel auf einer Pressekonferenz nach Ende der Veranstaltung bereits genannt wurde: „Youth, Faith & Diplomacy“. Ob diese zweite Versammlung tatsächlich zustande kommt und ob sie gegebenenfalls auch online wird stattfinden müssen, ist derzeit noch nicht absehbar. Zufrieden jedenfalls waren die Veranstalter mit der Reichweite der ersten thematischen RfP-Versammlung. Über 1500 Menschen hätten die unterschiedlichen Diskussionsformate in verschiedenen Online-Livestreams und Zoom-Meetings verfolgt, Zehntausende weitere Personen weltweit seien über diverse Social-Media-Kanäle erreicht worden. Insofern diene diese RfP-Online-Konferenz nicht nur als eine Plattform für den Erfahrungsaustausch zwischen einschlägig Interessierten, sondern lenkte nicht zuletzt mediale Aufmerksamkeit auf ein bislang nur sehr selten beleuchtetes Thema.

Alexander Benatar

BUDDHISMUS

Buddhistische Gruppe streicht angesehenen Lama wegen sexueller Übergriffe von der Liste ihrer Lehrer. Ein angesehenener tibetischer Geistlicher aus der Gelugpa-Tradition, der Tibeter Dagri Rinpoche (geb. 1958), der enge Kontakte zum Dalai Lama haben soll, wurde 2019 von zwei Frauen – unabhängig voneinander – sexueller Übergriffe bezichtigt. Sofort stellte die „Foundation for the Preservation of the Mahayana Tradition“ (FPMT) ihren Lehrer vorläufig vom Unterricht frei, seine Schülerinnen und Schüler wurden an andere Lehrer der Organisation verwiesen. Die FPMT beauftragte das unabhängige „Faith Trust Institute“ mit einer Untersuchung der Vorwürfe.

Schon seit über 50 Jahren unterstützt dieses in Seattle ansässige überkonfessionelle und interkulturell ausgerichtete Institut christliche, buddhistische, jüdische und muslimische Gruppen dabei, Missbrauch in ihren Reihen aufzudecken und durch

vorbeugende Maßnahmen zu verhindern. Externe Studien sind unverzichtbar, um unvoreingenommen die sensiblen Fragen rund um geistlichen und sexuellen Missbrauch in Religionsgemeinschaften zu klären und Präventionsmaßnahmen auf den Weg zu bringen. Unabhängige wissenschaftliche Studien und daraus abgeleitete Konsequenzen können den Religionsgemeinschaften auch helfen, das durch Machtmissbrauch verloren gegangene Vertrauen wiederzugewinnen.

Mitte November 2020 hat nun die FPMT auf ihrer Internetseite bekannt gegeben, dass der genannte Lama – als Konsequenz aus dem Ergebnis des umfangreichen Untersuchungsberichts des Faith Trust Institute – wegen sexueller Belästigung, Nötigung und Übergriffen, die ihm seit 2008 nachgewiesen wurden, dauerhaft vom Unterricht in der Organisation FPMT ausgeschlossen wurde (<https://fpmt.org/fpmt-community-news/statement/nov-13-2020-update>).

Eine Übersicht über diese und weitere von geistlichem und sexuellem Missbrauch betroffene buddhistische Gruppen hat eine Projektgruppe des Instituts für Ethnologie an der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität zusammengestellt und veröffentlicht (www.transtibmed.ethnologie.uni-muenchen.de/recht/index.html).

Michael Utsch

NEUAPOSTOLISCHE KIRCHE

Erste Kirchenpräsidentin der NAK. (Letzter Bericht: 3/2020, 219 – 222) Die Neuapostolische Kirche (NAK) schlug am 1. September 2019 ein neues Kapitel auf: Erstmals wird eine Frau eine regionale Kirchenpräsidentschaft übernehmen. Seit jenem Tag ist die mit einem Slowenen verheiratete Schweizerin Esther Kompare Kirchenpräsidentin der NAK Slowenien. Die Präsidentschaft ist eine administrative Funktion, die in der kleinen slowenischen Kirche ehrenamtlich ausgeübt wird und für welche Kompare aufgrund ihrer beruflichen Vorerfahrung gut qualifiziert ist. Sie ist künftig unter anderem für die Vertretung der Kirche gegenüber dem Staat zuständig.

Die Kirchenpräsidentschaft ist kein geistliches Amt. Die jetzige Entscheidung ist also nicht die Einführung der Frauenordination. Normalerweise wird zwar die Gebietskirchenpräsidentschaft von geistlichen Amtsträgern ausgeübt, häufig vom höchsten örtlichen geistlichen Amtsträger, einem Bezirksapostel, Apostel oder Bischof, aber das ist nicht so vorgeschrieben. In Slowenien werden nun Verwaltungsleitung und geistliche Leitung getrennt.

Zunächst einmal ist der jetzige Schritt als Ausfluss einer Neuordnung der Ämter zu sehen, welche die Kirchenleitung der NAK um Stammapostel Jean-Luc Schneider im Oktober 2017 beschlossen hatte. Damals wurde angekündigt, man wolle das geistliche Amt stärker von weltlichen Führungsaufgaben trennen. Denn diese beiden Arbeitsbereiche einer Kirche verlangten nicht unbedingt identische Talente, und die Ordination verleihe diese auch nicht automatisch (vgl. MdeZW 1/2018, 28f). Demnach wäre die Wahl Esther Kompares rein pragmatisch als Umsetzung des damaligen Beschlusses zu deuten.

Darüber hinaus aber wird der Schritt durchaus symbolisch wahrgenommen und zum Beispiel von der 2020 gegründeten neuapostolischen Laien-Initiative für die Frauenordination „Junia heute“ begrüßt. Auch Kompare scheint der Frauenordination gegenüber aufgeschlossen zu sein und verweist dabei auf die guten Erfahrungen in anderen Kirchen. Im Interview mit „Junia heute“ erklärte sie:

„In Bezug auf die Ordination von Frauen in geistliche Ämter hat Stammapostel Schneider bereits auf zukünftige Beratungen und Beschlüsse der Bezirksapostelversammlung verwiesen. Persönlich kann ich mir vorstellen, dass dies in der Zukunft durchaus möglich sein könnte, sollte eine Frau durch Gottes Willen dazu berufen sein. Ich bin sicher und glaube fest, dass der Stammapostel und die Bezirksapostel die richtigen Entscheidungen treffen werden, sobald dieses Thema reif ist. In den Kirchen der Reformation dürfen wir ja seit Langem erleben, welche Herausforderungen, Ansprüche und Möglichkeiten die Ordination von Frauen mit sich bringt. In diesen Gemeinschaften verkündigen Frauen Wort Gottes und sind gute Vorbilder. Sie sind gefühlsbetont, verständnisvoll, familienfreundlich, verfügen über gute Sozialkompetenz, logisches und transparentes Denken. Allerdings sollten Frauen nicht in geistliche Ämter eingeführt werden, nur weil es in vielen kirchlichen Gemeinschaften an jungen Männern mangelt, die eine geistliche Aufgabe annehmen wollen ... *Junia heute* wünsche ich Beharrlichkeit („klopfe an, so wird dir aufgemacht“), Freude an der Sache, Durchhaltewillen und ein klares Ziel vor Augen“ (www.juniaheute.de/aktuelles).

Kai Funkschmidt

WELTANSCHAUUNGSARBEIT

Neue Broschüre über ein Selbsthilfeangebot für Betroffene von destruktiven Gruppen. Für Menschen, die in weltanschaulichen Gemeinschaften schädigende Gruppenprozesse erlebt haben und diese besser verstehen und verarbeiten wollen, gibt es nur wenige Hilfsangebote. Menschen in spirituellen Krisen fallen häufig noch durch das Netz der ansonsten engmaschigen und ausdifferenzierten Hilfs- und Beratungsangebote des deutschen Gesundheitssystems. Auch die

deutschsprachige Literatur über den Ausstieg aus destruktiven Gruppen ist im internationalen Vergleich spärlich.¹

Angesichts der wenigen einschlägigen Beratungsangebote sind Selbsthilfe-Initiativen besonders wichtig. Im Folgenden soll als Beispiel für ein solches Angebot auf einen Berliner Verein hingewiesen werden. Der Verein der Sozialen Arbeit „iuvenes e. V.“ unterstützt Menschen in persönlichen Krisen und problematischen Verhältnissen. Ein bereits bestehendes Selbsthilfeangebot in Berlin wurde 2018 diesem Verein eingegliedert, um weiterhin zuverlässig und professionell Menschen zu unterstützen, die nach destruktiven Gruppenerfahrungen Hilfe suchen. Durch die Erfahrungen der letzten beiden Jahre wurde der Gesprächskreis zu einem „moderierten Gruppentreffen für Betroffene aus destruktiven Gruppen“ umgestaltet. Moderiert wird das Gruppentreffen von einer Pädagogin und einem Pädagogen, die beide langjährige Erfahrungen mit Kultaussteigern haben.

Eine neue Broschüre, die von „iuvenes e. V.“ herausgegeben wurde (<https://destruktive-gruppen.de>), gibt vielfältige Einblicke in die Lebenswelt von Menschen, die in destruktiven Gruppen aufgewachsen sind. Berührende Fallgeschichten aus dem christlichen Fundamentalismus, einer therapeutischen Heilsgemeinschaft und einem fanatischen DDR-Sozialismus zeigen auf, wie tief sich unmenschliche Glaubenssätze in einzelnen Lebensgeschichten einprägen und seelische Störungen verursachen können.

Es gehört viel Einfühlungsvermögen und Geduld dazu, Menschen aus einer „Pseudogemeinschaft“ zu mehr Aufrichtigkeit anzuleiten und in eine „authentische Gemeinschaft“ zu führen. Das vorgestellte Konzept dieser moderierten Selbsthilfegruppe ist eine gute Möglichkeit, Betroffene von destruktiven Gruppen zu mehr innerer Freiheit und Beziehungsfähigkeit zu verhelfen.

Michael Utsch

¹ Sylvia Neuberger: Menschen auf der Suche. Beratung und Psychotherapie im Umfeld von sog. Sekten und weltanschaulichen Gemeinschaften vor dem Hintergrund systemischen Denkens, Wien 2018; Dagmar Borchers: Freiheit trotz Zugehörigkeit. Über den Ausstieg aus kulturellen und religiösen Gruppen, Paderborn 2019; Kathrin Kaufmann / Laura Illig / Johannes Jungbauer: Sektenkinder. Über das Aufwachsen in neureligiösen Gruppierungen und das Leben nach dem Ausstieg, Köln 2021 (vgl. dazu den Beitrag in diesem Heft, 32–43).

STICHWORT

Kai Funkschmidt

Sekte

Der Begriff „Sekte“ bezeichnet kleine Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften im Gegenüber zu und in Abgrenzung von einer dominierenden Großreligion oder einer „Mutterreligion“, aus der die Sekte, häufig durch Abspaltung, hervorgegangen ist. Es handelt sich um einen Relationsbegriff, insofern die damit bezeichneten Gruppen in Beziehung zu respektive als Abweichung von einer Normgröße in den Blick genommen werden. Diese Norm- oder Bezugsgröße ist im theologischen und religionswissenschaftlichen Sinne des Begriffs eine Mutterreligion und im säkularen eine Mehrheitskultur und geltende Wertordnung. Es handelt sich stets um eine Fremdbezeichnung („Sekte sind immer die anderen“). Obwohl der Begriff aus dem christlichen Kontext stammt, kennen auch andere Religionen das Phänomen von Gruppen am Rande des Hauptstroms der Überlieferung, bei denen zu klären ist, ob sie angesichts besonderer Lehren oder Praktiken überhaupt noch dazugehören oder nicht.

Max Webers klassische Unterscheidung von Kirche und Sekte, die in erster Linie auf eine formale Unterscheidung von Freiwilligkeit (Sekte) und Verpflichtungscharakter (Kirche) abhob, ist heute nur noch wenig erhellend, auch wenn einzelne seiner Beobachtungen noch immer teilweise zutreffen.

Bibel

Etymologisch wird als Ursprung meist lateinisch *sequi* (nachfolgen) angegeben. Hierbei wird der Aspekt der Schule betont, die einem Lehrer oder einer Lehrmeinung folgt (*secta* als „befolgte Grundsätze, Denkweisen, Richtlinien, Partei“). Die Herleitung von *secare* (*seco*, *secui*, *sectum* = abtrennen, vgl. deutsch „sezieren“) ist inhaltlich sinnvoll und hat die Begriffsbestimmung mitbestimmt; ob sie sprachhistorisch möglich ist, ist umstritten. Hier wird die Herkunft aus einer Abspaltung akzentuiert, welche plötzlich (etwa durch neue Offenbarungen) oder allmählich entstanden sein kann.

Religionswissenschaftlich ist der Begriff ursprünglich wertneutral-beschreibend. So ist es etwa bis heute üblich, das frühe Christentum als eine „Sekte“ des zeitgenössischen Judentums zu bezeichnen, die erst im Laufe von Jahrzehnten zur Kirche, zu einer eigenständigen Religion wurde. In dieser Weise eher neutral-de-

skriptiv verwendete schon das Neue Testament in der lateinischen Übersetzung (Vulgata) den Begriff *secta* für jüdische Gruppen (Sadduzäer Apg 5,17, Pharisäer Apg 5,15 und für die „Nazarener“, i. e. Christen, Apg 24,5; 24,14; 28,22; vgl. auch Apg 26,5 als Selbstbezeichnung). Im griechischen Original steht hier jeweils *αἵρεσις* (wörtlich Wahl, Richtung, Abspaltung), das als „Häresie“ ins Deutsche übernommen wurde, sich aber oft als „Sekte“ in der Lutherbibel findet.

Ebenfalls schon im Neuen Testament findet sich der kritisch-ablehnende Gebrauch: 1. Kor 11,19 als entlarvende Spaltungen, Gal 5,20 als Teil eines Lasterkatalogs und 2. Petr 2,1 für die „Irrlehren“ falscher Führer.

Kirchengeschichte

In der Reformationszeit wurde „Sektierer“ zu einem beliebten Kampfbegriff im Meinungsstreit. Auch das Luthertum entstand aus dem Streit über Gnadenlehre und Kirchenreform zunächst als „Sekte der Lutheraner“, bevor es sich als Konfession neben der römisch-katholischen etablierte. Nicht nur das Christentum insgesamt also, sondern auch der Protestantismus entstand als Reaktion auf wahrgenommene Fehlentwicklungen der vorhandenen Gemeinschaft. Und beide blieben jahrhundertlang (in wechselnder Intensität) für ihre Identitätsbestimmung auf die „Mutterreligion“ bezogen – meist negativ abgrenzend. Ein weiteres Motiv dieser Abspaltungen war die Suche nach anderen Formen von Gemeinschaft und Frömmigkeit. Neue Frömmigkeitsstile führten im 18. Jahrhundert von Erneuerungsbewegungen („ecclesiola in ecclesia“) zur Entstehung von methodistischer und Herrnhuter Kirche. Im 19. Jahrhundert entstanden wegen neuer Lehren die Siebenten-Tags-Adventisten, Jehovas Zeugen und die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Mormonen).

Aus Sicht der Ursprungsgemeinschaft handelt es sich bei „Sekten“ um Abtrünnige, die die gemeinsame Wahrheit verlassen haben. Um die Verführung weiterer Menschen auszuschließen, wurden neue Gruppen bisweilen heftig bekämpft, im Falle der Täufer im 16. Jahrhundert zum Beispiel mittels blutiger Verfolgung. Noch im späten 19. Jahrhundert wurden in Deutschland täuferische Pfarrer, weil sie als „Nicht-Ordinierte“ Sakramente spendeten, ins Gefängnis geworfen. Im theologischen Zusammenhang ist „Sekte“ stets Teil einer polemischen Auseinandersetzung und von dieser Geschichte kaum zu trennen.

Analoge Prozesse in anderen Religionen können zwar religionswissenschaftlich ebenfalls mit dem Sektenbegriff im Sinne von „Schule“ bezeichnet werden, inso-

fern die Entwicklung von Untergruppe in der Religionsgeschichte ein regelmäßig auftretendes Phänomen ist (im tibetischen Buddhismus etwa die bekannten Gelbmützen [Gelug] und Rotmützen [Nyingma]). Allerdings hat sich diese neutrale Bedeutung nie allgemein verbreitet. Die dezidiert negative Prägung des Begriffs in der Alltagssprache sowie das sich vergrößernde Bedeutungsfeld und die damit einhergehende Unschärfe verdrängten darum zunehmend auch seine Verwendung als religionswissenschaftlicher Fachbegriff. Hier wird heute eher von „Schulen“ und – bei erfolgter Ablösung von der Mutterreligion – von „neuen religiösen Bewegungen“ (NRB) gesprochen. Freilich war die wissenschaftliche Beschäftigung mit diesen Phänomenen in der akademischen Welt lange mit einem gewissen (nicht karriereförderlichen) Makel behaftet: „Seriöse“ Religionswissenschaft befasste sich mit uralten „Weltreligionen“ statt mit neureligiösen Emporkömmlingen. Auch der religionswissenschaftliche Umgang mit „Sekten“ war (ist?) also keineswegs vorurteilsfrei.

Moderne

Als Anfang des 20. Jahrhunderts einerseits im 19. Jahrhundert aufgekommene junge Religionen in Deutschland aufblühten (Neuapostolische Kirche) und andererseits zahlreiche neue Gruppen entstanden (Christengemeinschaft, Gralsbewegung, Johannische Kirche), verbreitete sich der Begriff „Sekte“ in der Alltagssprache. Erstmals begann die evangelische Kirche systematisch, sich mit dieser neuen religiösen Vielfalt auseinanderzusetzen, zumal nicht wenige dieser Gruppen auf evangelische Kosten wuchsen (Gründung der „Apologetischen Centrale“ 1921, nach Verbot durch die Nazis 1937 Neugründung 1960 als EZW).

Diese Entwicklung intensivierte sich in den 1960er bis 1980er Jahren mit der Ankunft missionarischer Ableger hinduistischer (seltener buddhistischer) Religionen in Europa, meist über den Umweg der Vereinigten Staaten (Transzendente Meditation, Bhagwan/Osho, Hare Krishna). In den öffentlichen Diskussionen über diese neuen Phänomene, die soziale Ängste auslösten, entstand der Begriff der „Jugendsekten“. Damit wurde „Sekte“ erstmals häufiger auch für nicht aus christlicher Überlieferung hervorgegangene Gruppen verwendet und stand zunehmend im Kontext eines Gefahrendiskurses, weil „Sekten“-Mitgliedschaft besonders in der Phase der jugendlichen Identitätsbildung als entwicklungspsychologisch bedenklich galt. In jener Zeit gesellschaftlicher Weltanschauungskämpfe wurden regionale kirchliche und staatliche „Sektenberatungsstellen“ gegründet, die oft bis heute bestehen, auch wenn sie im kirchlichen Kontext heute nur noch selten den Begriff „Sekte“ im Namen tragen.

Im Abschlussbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags 1998 ist nur noch von „sogenannten Sekten und Psychogruppen“ die Rede, dort wird schon mit Rücksicht auf die staatliche Neutralitätspflicht empfohlen, auf die Verwendung des Begriffs zu verzichten. Das kirchliche Standardwerk „Handbuch Weltanschauungen, Religiöse Gemeinschaften, Freikirchen“ verzichtet seit 2015 (Vorgängerauflagen ab 1978) ebenfalls erstmals explizit auf den in der heute vielfältig ausdifferenzierten Religionskultur als diffamierend empfundenen Begriff und spricht von „Sondergemeinschaften“ (nur für Gruppen mit christlichem Hintergrund, so schon der erste Leiter der EZW Kurt Hutten 1961). Die Sondergemeinschaften werden als „Reaktionsbildungen“ definiert, die aus antiinstitutionellen Affekten als Antwort auf gesellschaftliche und kirchliche Defizite entstanden sind. Allerdings ist auch dieser Begriff nicht neutral, sondern wird mit „Konflikten und Auseinandersetzungen“ in Verbindung gebracht. Nicht immer ist deutlich, dass diese auf Unterschieden der religiösen Praxis und theologischen Lehre beruhen, ohne dass damit größere sozialpsychologische Differenzen einhergehen müssen. Längst nicht alle „Sondergemeinschaften“ sind im sozialpsychologischen Sinne „konfliktträchtig“.

Die neureligiösen asiatischen Gruppen waren nicht nur eine Herausforderung für die Kirchen, sondern für die ganze Gesellschaft. In ihrer Fremdheit gerieten sie nicht nur in Konflikt mit der christlichen Lehre, sondern mehr noch mit den gesellschaftlichen Normen („Aussteiger“). Nicht die Reinkarnationslehre, sondern Besitzverzicht, das Verhältnis zwischen Gemeinschaft und Individuum sowie die Sexualethik wurden zum Unterscheidungsmerkmal und Stein des Anstoßes. Das Massenphänomen löste Sorgen aus – warfen hier massenhaft junge Leute ihre Zukunft weg? Neben kirchlichen entstanden nun staatliche Beratungsstellen, Selbsthilfegruppen für Angehörige und ein regelrechtes „Anti-Cult-Movement“.

„Sekte“ war zwar auch hier gefährliche Religion. Aber das Gefährliche wurde nun nicht mehr religiös, sondern ethisch, sozial und psychologisch bestimmt, denn es gibt heute keine allgemein anerkannten religiösen Wahrheiten mehr. An ihre Stelle sind säkulare Dogmen getreten, deren Ablehnung nicht minder verwerflich, schuldhaft, möglicherweise gar strafbar ist. Nun entscheiden Begriffe wie Menschenwürde, Menschenrechte, Freiheit, Selbstentfaltung, Selbstverwirklichung, was akzeptabel ist.

„Sekte“ wurde nun um den aus dem Englischen kommenden, weitgehend bedeutungsgleichen Begriff „(destruktiver/ persönlichkeitsgefährdender) Kult“ ergänzt

und seit den 1980er Jahren auch auf parareligiöse, therapeutische und politische Gruppen und Gemeinschaftsbildungen angewendet („Psychogruppen“, „Polit-sekten“). Im Zuge der Scientology-Debatte in den 1990er Jahren (die der realen Größe und Bedeutung der Gruppe nie angemessen war) wurde die Sektenangst zum Massenphänomen.

Einschätzung

Die Begegnung mit Angehörigen von NRB ist nicht immer leicht. Zwischen Toleranz und berechtigter Kritik, von der auch Religionen nicht ausgenommen sind, ist es wichtig, über eigene Vorannahmen nachzudenken. Der Sektenbegriff verführt zum Schwarzweißdenken, das die Wirklichkeit niemals angemessen abbildet. Nach welchen Kriterien wird geurteilt? Größe scheint in der Praxis oft ein Kriterium: je kleiner, desto eher „Sekte“. Zu Unrecht: Es gibt zum Beispiel weltweit mehr Mormonen als Juden. Wo man wertet, ist es wichtig, sich über Kriterien und eigene Voreinstellungen Rechenschaft abzulegen. Doppelstandards sind weit verbreitet und werden von NRB-Anhängern oft zu Recht kritisiert.

Wer in einen kontemplativen katholischen Orden eintritt, nimmt viele Dinge auf sich, die landläufig mit „Sekten“ assoziiert werden: absoluter Gehorsam in einer strengen Hierarchie, massive Freiheitsbeschränkungen, lange Arbeitszeiten, hohe finanzielle Opfer (totaler Besitzverzicht), weitgehender Abbruch sozialer Kontakte. Die Folge sind nicht selten Konflikte in der Herkunftsfamilie. Kurzum, *eigentlich* eine klassische „konfliktträchtige Gruppe“. Wieso gelten die Abgabe des „Zehnten“, die strikte Sexualmoral, unterschiedliche Geschlechterrollen und der Hierarchiegehorsam bei NRB wie Mormonen und Jehovas Zeugen als problematisch, wenn die gleichen Phänomene bei großen Religionen akzeptabel sind? Darauf gibt es bisweilen (wie im Falle des o. g. Ordens) gute Antworten – aber plakative Begriffe verdunkeln diese eher.

Auch wenn man „Sekte“ vermeidet, verrät die Sprache manchmal unterschiedliche Regeln. So spricht man bei Kirchen von „Ausgetretenen“ oder „ehemaligen Mitgliedern“. Dagegen haben „Aussteiger“ eine anrühige Gruppe verlassen und sich gerettet. Sogenannte „Aussteigerberichte“ gelten besonders gerne als Enthüllung des „wahren Charakters“ einer Gruppe. Dabei sind Informationen über Gemeinschaften aus dem Mund enttäuschter Ex-Mitglieder wohl nicht durchweg falsch, aber unvermeidlich einseitig und gefärbt. Sie erklären kaum, warum andere vernünftige Menschen dieser Gruppe auch im Wissen um manche Missstände nach wie vor gerne angehören oder beitreten. Was dem „Aussteiger“

eine gefährliche Sekte, ist dem Anhänger seine geliebte religiöse Heimat – auch mit ihren Schwächen.

Bei alledem bleibt die Aufgabe der Unterscheidung für die Kirche bestehen. Unterscheidung kann auch mit Kritik verbunden sein. Aber die eigene Orts- und Identitätsbestimmung im Verhältnis zum anderen aus der Perspektive des Evangeliums soll konkret sein, nicht diffamierend. Dabei ist die Zeitgebundenheit des eigenen Urteils zu beachten. Jede Zeit hat andere Selbstverständlichkeiten. Im 17. Jahrhundert wurden Menschen für Gottesleugnung hingerichtet. Im 19. Jahrhundert waren die Mormonen verhasst, weil die Polygamie als größte Schande der USA neben der Sklaverei galt. Heute schockieren Gruppen, die mit freier Liebe als Weg zum freien Menschen experimentieren, niemanden mehr. Dafür beeinflussen andere Selbstverständlichkeiten das Urteil. Viel Geld für Markenkleidung oder ein Hobby auszugeben ist akzeptabel, aber der „Zehnte“ ist „Ausbeutung“. Monothematische, zeitraubende und kostspielige Freizeitgestaltung wird für Musik oder Sport anders bewertet als für religiöse Verrichtungen. Unterschiedliche Geschlechterrollen und traditionelle Sexualethik sind weithin zum Tabu schlechthin geworden.

Aber ähnlich wie sich die Vorstellung des religiös Akzeptablen änderte, ändern sich immer auch ethische und soziale Normen, gegenwärtig sogar besonders schnell. Auch die Kirche „geht mit der Zeit“. Das heißt, die heutigen ethisch-sozialen Kritikpunkte (Selbstentfaltung des Individuums, Gleichberechtigung, Hierarchiekritik usw.) sind ihrerseits natürlich auch nicht objektiv universal, sondern kulturelle Konventionen. Daher gerät die sich rapide wandelnde und zugleich kulturell immer vielfältigere Gesellschaft trotz aller Liberalität wieder an ihre Toleranzgrenzen im Umgang mit Religionen und Kulturen. Bisweilen geraten Gruppen schon deshalb in die Sektenecke, weil sie dem Geist der Zeit nicht rasch genug folgen. So werden etwa die Mormonen heute eher wegen ihrer Hierarchie, ihres traditionellen Familienbildes und der Ablehnung der Homosexualität kritisiert, also im Gegensatz zu früher nicht für ihre Neuerungen, sondern für ihr Festhalten am Tradierten. Dabei bleiben sie hierin nur bei denjenigen Leitbildern, die in den katholischen, orthodoxen und den Kirchen der Dritten Welt Allgemeingut sind und es bis vor kurzem auch in den evangelischen waren.

Der Sektensbegriff wurde überwunden, als man lernte, alternative Religionsformen neu zu sehen: einerseits als Neubildungen eigener Art und eigenen Stils als Ausdruck zunehmender Individualisierung und kultureller Diversifizierung und andererseits als Protestbewegungen, die auf Defizite des Bestehenden hinwiesen.

Solche Pluralisierungen fallen Großgruppen wie etwa Volkskirchen traditionell schwer, weil hier Einheitsfantasien mächtig sind. So kann die Auseinandersetzung mit alternativen Religionsformen fruchtbar werden und das Gespräch an die Stelle der Konfrontation treten. Ähnliches gilt für heutige ethisch-soziale Urteilsbildungen. Auch hier wäre jeweils zu fragen, ob ich das Andere, ja, das Befremdliche des Gegenübers gelten und stehenlassen und möglicherweise sogar Anregungen und berechtigte Anfragen an mich darin entdecken kann.

Auf dieser Basis, die das Gegenüber ernst nimmt, seinen Blickwinkel zu verstehen trachtet, nach seinen Stärken sucht und zumindest potenziell sich selbst infrage stellen lässt, kann dann auch Kritik an einer Religion zur Sprache kommen – von beiden Seiten.

Literatur

- Endbericht der Enquete-Kommission „Sogenannte Sekten und Psychogruppen“*. Neue religiöse und ideologische Gemeinschaften und Psychogruppen in der Bundesrepublik Deutschland, Deutscher Bundestag Drucksache 13/10950, Berlin 1998.
- Barker, Eileen: *New Religious Movements. A Practical Introduction*, London 1989.
- Baer, Harald u. a. (Hg.): *Lexikon neureligiöser Gruppen, Szenen und Weltanschauungen. Orientierungen im religiösen Pluralismus*, Freiburg i. Br. u. a. 2005.
- Funkschmidt, Kai / Gerhardt, Uta / Utsch, Michael: *Neue religiöse Bewegungen*, Arbeitsheft mit CD-Rom, Stuttgart 2015 (Schulbuch).
- Hemminger, Hansjörg: *Was ist eine Sekte?*, Stuttgart 1995.
- Hödl, Hans Gerald: *Alternative Formen des Religiösen*, in: Figl, Johann (Hg.): *Handbuch Religionswissenschaft*, Göttingen 2003, 485 – 524.
- Hummel, Reinhart: *Neue religiöse Bewegungen und „Sekten“*, in: Theologische Literaturzeitung 123 (1998), 323 – 334, ebenso in: MdeZW 8/1998, 225 – 236.
- Hutten, Kurt: *Seher, Grübler, Enthusiasten*, Stuttgart ⁵1997.
- Panorama der neuen Religiosität*, hg. von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Gütersloh ²2005.
- van Eck Duymaer van Twist, Amanda (Hg.): *Perfect Children. Growing Up on the Religious Fringe*, Oxford 2015.
- Weber, Max: *Die protestantische Sekte und der Geist des Kapitalismus*, in: ders.: *Gesammelte Schriften zur Religionssoziologie*, Bd. 1, Tübingen ⁸1986 (1920), 207 – 236, tinyurl.com/j9lyuq9 (Abruf: 28.12.2020).

BÜCHER

Stefanie de Velasco: Kein Teil der Welt, Roman, Kiepenheuer & Witsch, Köln 2019, 432 Seiten, 22,00 Euro.

„Oben an der Decke flog eine winzige Motte gegen die Neonröhren, sie raste ins Licht, immer und immer wieder, prallte ab und fiel irgendwann tot auf uns herab.“ Nach ihrem Romandebüt „Tigermilch“ erzählt Stefanie de Velasco mit ihrem neuen Roman die Geschichte von Esther, die kurz nach der Wende mit ihren Eltern unfreiwillig nach Ostdeutschland, der ursprünglichen Heimat ihres Vaters, zieht, um dort für „Jehova Menschen zu fischen“. Wie die Autorin selbst wächst auch Esther in einer Familie von Jehovas Zeugen auf: gottkonformes Verhalten, extensives „Bibelstudium“, das sie zu wissensakrobatischen Höchstleistungen treibt (Bibelwissen abfragen zählt zu den Lieblingsbeschäftigungen am familiären Abendtisch), kaum Kontakte zu den „Weltmenschen“, kein weltliches Engagement, und überall im Hintergrund lauert der große Verführer Satan, der verhindern will, dass man am Tag des Weltuntergangs (Harmagedon) auf der richtigen Seite steht.

Die Fassade der vermeintlich heiligen und reinen Welt, in der Esther sich fragt, „ob Mutter jemals einen Milchfleck auf ihrer Kleidung hatte“, beginnt mit Sulamith, der besten Freundin von Esther, zu bröckeln. Sulamith, die mit ihrer Mutter aus Rumänien floh und im Ankunftsager von Jehovas Zeugen angeworben und versorgt wurde, verliebt sich in den „Weltmenschen“ Daniel und übernimmt somit die Rolle der Aussteigerin, die durch eine Beziehung zu einem Nicht-Zeugen ihren Anfang nimmt. „Wie war es möglich, dass ein Weltmensch wie Daniel glücklich war, obwohl er im Reich Satans lebte?“

Sulamiths tragisches Ende, kurz vor dem Umzug der Familie in die ehemalige DDR, ist Esthers Anfang ihrer eigenen Entfremdung von der pseudoidealen Welt der Zeugen. Die Saat, die Sulamiths kritische Nachfragen in Esthers heile Welt legte, beginnt aufzugehen. Anschaulich legt die Autorin frei, wie schwierig es sich für Esther darstellt, den Rissen in der bis dato sicher geglaubten Welt nachzugehen, sie auszuweiten und es zu wagen, durch sie hindurchzublicken. Die Gewissensbisse, die sie immer wieder in ihre vertrauten Gewohnheiten zurückfallen lassen, speisen sich aus der Angst, ihre Neugierde auf ein Außerhalb sei letztlich das Werk satanischer oder dämonischer Einflüsse. Noch schwerer wiegt indessen der drohende Gemeinschaftsentszug, der wie ein Damoklesschwert

über allem hängt. Aus der Beratungsarbeit mit ehemaligen Mitgliedern von Jehovas Zeugen weiß man, dass dieser Faktor enorme Bindekräfte nach innen besitzt, besonders für diejenigen, die die Glaubensansichten längst nicht mehr teilen, aber dennoch unfähig sind, ihre sozialen Bindestrukturen zu verlassen. De Velasco ermöglicht ihrer Protagonistin schließlich den Ausstieg über ihren Onkel, einen ehemaligen Zeugen, und über eine Schulfreundin, die sie vorerst bei sich aufnimmt.

Was de Velascos Roman lesenswert macht, ist die Art und Weise, wie es ihr gelingt, beide Seiten, also die Außen- und die Innenperspektive, jeweils für sich sprechen zu lassen. Man hat als Leser nie den Eindruck, hier wolle jemand pauschale Schwarz-Weiß-Malerei betreiben, indem die „böse Sekte“ auf der einen Seite gegen die „gute Welt“ auf der anderen Seite ausgespielt würde. So gelingt es der Autorin, die Leserinnen und Leser in die Abläufe und Gespräche der Gemeinschaft mit hineinzunehmen und ihnen zu verstehen zu geben, weshalb die Gemeinschaft letztlich einen gutgemeinten Totalitarismus darstellt. Der Verweis auf die höhere Wahrheit, der man sich zu unterwerfen habe, macht in dieser Konsequenz vieles möglich.

Die Mutter, von de Velasco wunderbar als stramme Ideologin gezeichnet, ist liebevoll und fürsorglich – aber eben nur, solange sich das Verhalten doktrin-konform zeigt. Die Darstellung der Mutter erinnert stark an die Figur Elizabeth Jennings aus der amerikanischen Erfolgsserie „The Americans“, die eine stramme kommunistische Ideologin verkörpert, aber gleichzeitig eine liebevolle Mutter ist. Wie der Zuschauer schwankt auch der Leser in „Kein Teil der Welt“ zwischen Sympathie und Ablehnung gegenüber der liebevollen und gleichzeitig totalitär verbohrten Mutter. Cola, ein Mädchen aus ärmlichen Verhältnissen, das sich in Ostdeutschland der Gemeinschaft annähert, beteuert Esther gegenüber einmal, dass ihre Mutter sie wirklich liebe, und Esther antwortet: „Es ist keine Liebe.“

Hier liegt de Velascos Kerngedanke, der schließlich jenseits aller Ambivalenzen und Grautöne doch einen sittlichen Maßstab markiert, dem Jehovas Zeugen letztlich nicht gerecht werden können. Die einzige Wahrheit für Esther bestand in der Freundschaft zu Sulamith. Nur innerhalb dieser einen Freundschaft war sie so anerkannt, wie sie war; unabhängig davon, dass sie mit ihr zahlreiche Kämpfe und Streitereien ausgefochten hat. Alles andere – außerhalb jener echten Freundschaft – bleibt für Esther letztendlich als perfekt orchestriertes tragisches Theaterstück, in dem sie „halb Kind, halb alte Frau“ ist, zurück. Tragisch deshalb, weil Jehovas Zeugen davon überzeugt sind, Gutes zu tun. Tragisch auch, weil, unter ideologi-

schen Voraussetzungen, soziale und materielle Sicherheit dort durchaus gewährleistet wird.

Es verwundert nicht, dass Esther am Ende den Glauben und die biblischen Geschichten unter diesen Vorzeichen ablehnen muss, um von ihrem Gott loszukommen, der ihr Leben zerstört, weil seine Wahrheit statt frei unfrei macht. Schließlich bleibt Sulamiths Frage als metaphysischer Stachel zurück, auf den Esther keine Antwort (mehr) hat: „Wir sind wie Öfen ..., wir brennen, aber wofür?“ Bei Esther hinterließ die Antwort der Zeugen eine „versalzene Seele“.

De Velascos Roman gibt einen behutsamen Einblick in die inneren Abläufe bei Jehovas Zeugen. Gerade dadurch gelingt es ihr besonders gut, die totalitären Gefahren, die sich häufig unbewusst hinter guten Absichten verbergen, plastisch herauszuarbeiten.

Johannes Lorenz, Frankfurt a. M.

Heinrich-Böll-Stiftung Thüringen (Hg.): Naturliebe und Menschenhass. Völkische Siedler*innen in Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Hessen und Bayern, 2020, 64 Seiten.¹

Kaum ein Tag vergeht im Moment, so scheint es, ohne dass ein neues rechtes Netzwerk in Polizei- und Sicherheitsbehörden aufgedeckt würde. Die größte Aufmerksamkeit des Bundesverfassungsschutzes gilt zwar weiterhin dem Thema „Islamismus“, mittlerweile ist man dort wie auch der Bundesinnenminister selbst allerdings zu der Erkenntnis gelangt, dass die eigentliche Gefahr für unsere offene Gesellschaft von rechts ausgeht. Einen Aspekt dieser rechten Bedrohung beleuchtet die von der Heinrich-Böll-Stiftung Thüringen veröffentlichte Studie „Naturliebe und Menschenhass. Völkische Siedler*innen in Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Hessen und Bayern“.

Anlass zu diesem Sammelband, der neben journalistischen Artikeln und Interviews auch aktivistische Appelle sowie wissenschaftliche Beiträge vereint, bot die Beobachtung, dass sich im ländlichen Raum Deutschlands in den letzten Jahren scheinbar unabhängig voneinander eine ganze Reihe von völkisch-na-

¹ Die Publikation kann u. a. über die Heinrich-Böll-Stiftung Thüringen (Erfurt) bezogen werden. Kostenloser Download unter www.boell.de/de/2020/10/05/voelkische-siedlerinnen-eine-herausforderung-auch-fuer-die-politische-bildung.

tionaler Ideologie geprägte Organisationen etabliert haben. Eine Anknüpfung an vermeintlich „urdeutsche“ Traditionen versucht so etwa der thüringische Verein „Artgemeinschaft – Germanische Glaubens-Gemeinschaft wesensgemäßer Lebensgestaltung“ mit seinen jährlichen Sonnenwendfeiern und der Verehrung germanischer Götter. In Hessen wiederum gibt es Bemühungen, die historische „Wandervogel“-Bewegung wiederzubeleben – einschließlich ihrer antisemitischen Bezüge. Eine wesentliche Rolle spielt in diesem Zusammenhang immer wieder das Netzwerk um das rechtsextreme Verlegerpaar Ellen und Götz Kubitschek in Schnellroda (Sachsen-Anhalt).

In einem der prägnanten Beiträge widmet sich Matthias Pöhlmann, langjähriger EZW-Referent und derzeit Beauftragter für Sekten- und Weltanschauungsfragen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, der rechts-esoterischen „Anastasia-Bewegung“. Diese auf eine fiktive Erzählung des russischen Autors Wladimir Nikolajewitsch Megre zurückgehende Glaubensgemeinschaft hat stark antisemitische Züge und ist nicht allein deshalb für völkisch-nationales Denken besonders anschlussfähig. Dem Vorbild der namensgebenden Protagonistin der Buchreihe folgend verwirklichen die AnhängerInnen des sogenannten „Anastasianismus“ sozial-utopische Siedlungsprojekte, streben nach einer ursprünglichen Lebensform jenseits „westlicher Dekadenz“ und hoffen dadurch, ähnlich wie Anastasia in Megres Erzählung, übernatürliche Kräfte zu erlangen. Das dahinterstehende weltanschauliche Gerüst besteht in einer kruden Mischung aus antidemokratischen Verschwörungsmythen, Parawissenschaften und Antisemitismus, die unter den oftmals Russland-begeisterten Rechten zunehmend Anklang findet. Verbindungen unterhalten einzelne der Anastasia-Siedlungen in Deutschland etwa mit der Reichsbürgerszene oder der „Identitären Bewegung“.

Die in der Heinrich-Böll-Veröffentlichung versammelten Schlaglichter auf völkisch-nationalistische Netzwerke im ländlichen Raum entwerfen ein zugleich erhellendes und erschreckendes Bild demokratie- und menschenfeindlicher Ideologien und Gruppierungen, deren politischer Arm inzwischen bis weit in die Landesparlamente und den Bundestag hineinreicht.

Alexander Benatar

AUTORINNEN UND AUTOREN

Dr. phil. Alexander Benatar, Jurist und Südasiawissenschaftler, stud. theol., wissenschaftlicher Mitarbeiter der EZW.

Dr. theol. habil. Martin Fritz, Pfarrer, Privatdozent für Systematische Theologie, EZW-Referent für Grundsatzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, Evangelikalismus und pfingstlich-charismatisches Christentum.

Dr. phil. Hanna Fülling, Sozialethikerin, Referentin für Religionspolitik der Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen. Sie war 2018/2019 wissenschaftliche Mitarbeiterin der EZW und verstärkt zurzeit als Vakanzvertreterin mit einigen Arbeitsstunden das EZW-Referententeam.

Dr. theol. Kai Funkschmidt, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Mormonen und apostolische Gemeinschaften im europäischen Kontext.

Laura Illig, klinisch-therapeutische Sozialarbeiterin (M.A.), analytische und tiefenpsychologisch fundierte Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin in Ausbildung am Alfred-Adler-Institut Aachen-Köln.

Kathrin Kaufmann, klinisch-therapeutische Sozialarbeiterin (M.A.), analytische und tiefenpsychologisch fundierte Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin in Ausbildung am Alfred-Adler-Institut Aachen-Köln.

Dr. theol. Johannes Lorenz, Studienleiter in der kath. Akademie Rabanus Maurus im Haus am Dom, Frankfurt a. M., Weltanschauungsbeauftragter des Bistums Limburg.

Prof. Dr. phil. Michael Utsch, Psychologe und Psychotherapeut, EZW-Referent für psychologische Aspekte neuer Religiosität, Krankheit und Heilung.

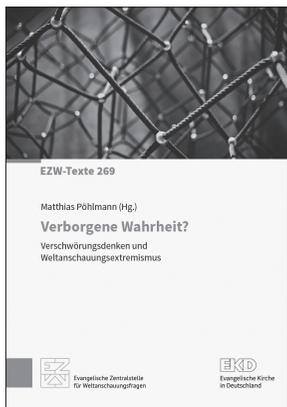
NEUE EZW-TEXTE

Matthias Pöhlmann (Hg.)

Verborgene Wahrheit?

Verschwürungsdenken und Weltanschauungsextremismus

EZW-Texte 269, Berlin 2020, 100 Seiten



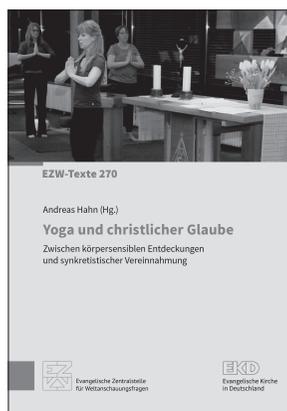
„Fake News“, „Lügenpresse“, „Verschwörungen“: Diese Schlagworte sind immer wieder in der aktuellen gesellschaftspolitischen Debatte zu finden. Aus weltanschaulicher Sicht ergeben sich im Zuge eines ausgeprägten Irrationalismus oft überraschende Themen und Vernetzungen zwischen scheinbar getrennten Bereichen. Das Verschwörungsgedanken entwickelt sich mitunter zum Verschwörungsglauben. Dabei geht es um eine Sehnsucht nach einfachen Antworten. Auf der Suche nach den heimlichen Drahtziehern des Weltgeschehens werden Verschwörungsmymen mit stereotypen Feindbildern verknüpft. Dabei kommen antisemitische und antidemokratische Ressentiments ins Spiel.

Andreas Hahn (Hg.)

Yoga und christlicher Glaube

Zwischen körpersensiblen Entdeckungen und synkretistischer Vereinnahmung

EZW-Texte 270, Berlin 2020, 68 Seiten



Führen Yoga-Praktiken notwendigerweise zu einer Übernahme hinduistisch geprägter Religiosität? Nicht nur innerkirchlich, auch unter den Anbieterinnen und Anbietern von Yoga ist dies hoch umstritten. Der gegenwärtige Yoga-Boom trifft in unserer Gesellschaft auf einen Körperkult, der die Arbeit am eigenen Körper zu einer Identitätsfrage macht. Für den christlichen Glauben zeigt sich hier demgegenüber ein Desiderat, spielt doch der körperliche Ausdruck des Geistlichen nur ein marginale Rolle. Die Wiederentdeckung einer körpersensiblen Theologie sowie neuere religionswissenschaftliche Erkenntnisse zur Entwicklung eines körperbezogenen Yoga können Wege zu einer neuen, angemessenen Verhältnisbestimmung von Yoga und christlichem Glauben aufzeigen und darüber hinaus interkulturelle und interreligiöse Begegnungen und Diskussionen befruchten.

Die EZW-Texte sind im Abonnement oder im Einzelbezug erhältlich. Wenden Sie sich bei Interesse bitte an die EZW (Auguststr. 80, 10117 Berlin, Tel. 030/28395-211, Mail: info@ezw-berlin.de). Weitere Informationen und Online-Bestellmöglichkeit unter www.ezw-berlin.de.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW),
einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)
ZRW 84/1 (2021)

Anschriften

EZW: Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon 030 28395-211
www.ezw-berlin.de
info@ezw-berlin.de

EKD: Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover
Telefon 0800 5040602
www.ekd.de
info@ekd.de

Redaktion

Kai Funkschmidt (V.i.S.d.P.), Ulrike Liebau
materialdienst@ezw-berlin.de

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung.
Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Evangelische Bank eG,
IBAN: DE05 5206 0410 0000 6600 00
BIC: GENODEF1EK1

Bezugspreis

jährlich € 39,00 einschl. Zustellgebühr.
Erscheint zweimonatlich.
Einzelnummer € 7,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand.
Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

Satz

Ulrike Liebau

Druck

verbum Druck- und Verlagsgesellschaft mbH, www.verbum-berlin.de

Die durch Papier und Druck entstandenen Emissionen werden kompensiert über die Klima-Kollekte –
Kirchlicher Kompensationsfonds gGmbH. Informationen zu den Projekten unter www.klima-kollekte.de.



www.ekd.de
www.ezw-berlin.de

ZRW 1/2021

Der Islamismus und Frankreichs „Wiedereroberung“

Christliche „Querdenker“

Eine innerevangelikale Debatte über die
Haltung zur „Anti-Corona-Bewegung“

„Reckless love of God“

Eindrücke bei Gottesdiensten der Hillsong Church

Stichwort: Sekte